Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 220 | Schwerte (Ruhr), Mittwoch, 20. September 1939 | 71. Jahrgang

Der Führer sprach im befreiten Danzig

Deutschland von friderizianischem Geist beseelt

Danzig, 19. Sept. In der Nacht hat sich die herrliche Stadt an der Weichselmündung in ein Meer von Fahnen und Girlanden, in ein Meer von frischem Grün und Blumen verwandelt. Es ist schwer, die Freude zu beschreiben, die die Menschen des Weichsellandes ergriff, als sie am Montagnachmittag die Botschaft des Gauleiters vernahmen, daß der Führer kommen werde. Auch der grauverhängte Himmel konnte dieser Freude keinen Abbruch tun. Tausende und Abertausende fleißiger Hände begannen, der Stadt nun ein Festkleid anzulegen, würdig des alten und stolzen Bollwerks im Osten des Reiches, über das wuchtig und schwer der kantige Turm der Marienkirche als Wahrzeichen deutschen Wehrwillens, deutscher Stärke und deutscher Kultur steht. Es sind nicht nur die Straßen, die der Führer durchfahren wird, es ist die ganze Stadt Danzig, das ganze Weichselland, das heute ein Festkleid angelegt hat, das in seiner Schönheit ein Ausdruck der Freude über die Stunden der Freiheit und der Liebe zum Befreier Adolf Hitler ist.

Eindringlicher aber noch als der äußere Schmuck, dem alle Straßen und Plätze und jedes Haus tragen, ist der Ausdruck, der die Menschen wetteifern läßt, dem Führer einen Empfang zu bereiten, wie er in seiner Herzlichkeit den überzeugenden Beweis liefert, daß diese Stadt schon eine Hochburg des Nationalsozialismus war, als das Bekenntnis zu Adolf Hitler noch durch polnische Willkür niedergehalten wurde. Wie hätte es auch anders sein können, in einer Stadt, in der jeder Stein Zeuge großer deutscher Vergangenheit ist!

Für Danzig ist dieser Tag zum Staatsfeiertag geworden. Der Himmel eines prächtigen Vorherbsttages blaut über dem Weichselland. Leuchtende Sonne spiegelt in den Goldbändern der Girlanden und den silbernen Emblemen der deutschen Freiheitsbewegung, die die Häuser schmücken. Es ist schönstes Hitlerwetter, das den Danzigern zu diesem großen Tage beschieden ist. Kein Fenster, das nicht mit Blumen und mit Hakenkreuztüchern geschmückt, das Bild des Führers zeigt. Festliche Musik klingt aus den Lautsprechern, die in allen Straßen, die der Führer durchfährt, aufgestellt sind, und in unabsehbaren Scharen strömen die freudig bewegten Menschen in die Anmarschstraßen.

Jubelsturm um den Befreier

Der Führer begab sich heute mittag von Zoppot nach Danzig. Um 16.10 Uhr verließ er sein Quartier in Zoppot. Die ganze Strecke von Zoppot bis in die altehrwürdige deutsche Hansestadt hinein war ein einziges jubelndes Spalier von Menschen, war erfüllt von dem Flattern der siegreichen Fahnen des Großdeutschen Reiches, war übersät mit Blumen. Langsam fährt der Führer stehend durch das Spalier der deutschen Danziger, die 20 Jahre lang auf ihre Freiheit warten mußten, bis die Kraft des Führers und die Einheit der deutschen Nation ihnen die Rückkehr ins Reich ermöglichte.

Je näher der Führer dem Stadtinnern kommt, desto gewaltiger schwillt der Jubel an, bis er zum Schluß nur noch ein einziger Orkan jubelnder Freude und tosender Heilrufe ist. Der Führer im schlichten grauen Rock des Frontsoldaten grüßt ernst und tiefbewegt die ihm ihre Liebe, ihre Treue, ihre Verehrung entgegenjubelnden Danziger.

In dem 500 Jahre alten Artushof sind schon seit Stunden vor dem Eintreffen des Führers keine Plätze mehr zu finden. Hier haben sich die ältesten Kämpfer der Danziger Freiheitsbewegung mit den führenden Männern aller Gliederungen der Partei eingefunden, um mit dem Gauleiter dem Führer den ersten Willkommensgruß Danzigs zu entbieten, den die Hunderttausende ihm bereits zugejubelt haben. Mit ihnen haben Verwundete der Danziger Freiheitskämpfer einen Ehrenplatz erhalten. Sehr zahlreich ist die deutsche und vor allem die ausländische Presse in diesem Saal versammelt, der heute zum Schauplatz eines welthistorischen Ereignisses wird.

Der Führer im Artushof

Nun setzt der Musikzug auf dem Langen Markt ein, die Arme fliegen hoch und ein einziger Jubelschrei, der sich an den Häuserwänden bricht und ein vielfaches Echo findet, braust empor.

Am Artushof hat sich alles von den Plätzen erhoben und sieht gespannt auf die Eingangstüren, durch die der Führer, geleitet von Gauleiter Albert Forster und dem Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Heitz, den Artushof betritt. In seiner Begleitung sieht man die Reichsminister von Ribbentrop und Lammers, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, den Reichsführer SS Himmler, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann und die militärischen und persönlichen Adjutanten des Führers.

Es dauert Minuten, ehe der Sturm der Begeisterung, mit dem die alte Parteigenossenschaft ihren Führer empfängt, verebbt, und der Gauleiter sich an den Führer wenden kann.

In seiner Rede kam der Gauleiter auf den jahrelangen Kampf Danzigs für Freiheit und Recht zu sprechen und führte aus, daß es nur der Glaube an den Führer gewesen sei, der die Danziger Nationalsozialisten in den schwersten Augenblicken aufrechterhielt. „Wir wußten", so führte Albert Forster u. a. aus, „daß auch für uns hier die Stunde der Befreiung kommen und der Führer unter dem Jubel hunderttausender deutscher Volksgenossen seinen Einzug in die alte stolze Hansestadt halten wird. Dieser Augenblick Ihres Einzuges, mein Führer, in das wieder befreite Danzig ist nun da. Er ist die schönste Krönung unseres siegreichen Kampfes und der glücklichste Augenblick in der jahrhundertealten Geschichte dieser Stadt, ein Augenblick, nach dem sich alle Danziger seit vielen Jahren inbrünstig gesehnt haben. Als Sprecher von diesen 400 000 deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen und namens Ihrer nationalsozialistischen Kämpfer in Danzig, begrüße ich Sie, mein Führer, als Befreier in den Mauern unserer Stadt. Wir geloben Ihnen, mein Führer, in dieser historischen Stunde, unseren Dank durch unsere unwandelbare Treue und durch äußerste Pflichterfüllung und Hingabe abzustatten."

Jeder Satz, mit dem der Gauleiter den Führer willkommen heißt und ihm dafür dankt, daß er persönlich nach Danzig gekommen ist, um diese alte deutsche Stadt heimzuführen in das Reich, wird mit tosenden Kundgebungen der Begeisterung, der Freude und der Liebe aufgenommen, und in das Sieg-Heil auf den Führer stimmt die alte Parteigenossenschaft aus bewegtem Herzen ein.

Dann nimmt der Führer das Wort.

Der Führer spricht

(Wortlaut der Rede im Innern des Blattes.)

Unser neuer Roman

Schuß im Funkhaus

Ein Berliner Roman zwischen Nacht und Morgen

Der präzise, fast lautlos ineinandergreifende Arbeitsbetrieb des Funkhauses wird jäh unterbrochen durch die entsetzliche Feststellung eines Angestellten, daß der Sendeleiter, Generalmusikdirektor Dr. Bortefeld, mit einer Schußwunde, nur schwache Lebenszeichen gebend, auf dem Teppich seines Zimmers liegt. Niemand hatte Dr. Bortefeld noch im Hause vermutet, denn der gesamte zweite Stock war bereits wie ausgestorben. Wer könnte den Mordanschlag verübt haben? Wer war zuletzt bei ihm? Die Untersuchung enthüllt die merkwürdigsten Begebenheiten und deckt vielfältige menschliche Schicksale auf. Die Leser werden wieder zutiefst angerührt von den Leiden und Qualen des weiblichen Herzens, das die Verfasserin in all seinen Höhen und Tiefen kannte wie keine zweite.

Wir beginnen morgen mit der Veröffentlichung.

---

60 000 Polen an der Bzura gefangen

Berlin, 19. Sept. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Die Auflösung und Kapitulation der versprengten oder eingeschlossenen Reste des polnischen Heeres schreiten rasch vorwärts. Die Schlacht an der Bzura ist zu Ende. Bisher wurden 50 000 Gefangene und eine unübersehbare Beute eingebracht. Das endgültige Ergebnis läßt sich noch nicht annähernd bestimmen.

Eine kleinere feindliche Kampfgruppe wurde nordwestlich Lemberg vernichtet und dabei 10 000 Gefangene gemacht. Lemberg wurde zur Uebergabe aufgefordert. Vor Warschau hat nach Ausbleiben des polnischen Parlamentärs die Kampftätigkeit wieder begonnen. Die Stadt wird von den Polen ohne Rücksicht auf die Bevölkerung, die über eine Million Menschen beträgt, verteidigt.

Die Luftwaffe hat gestern nur noch einzelne Angriffsflüge durchgeführt. Im übrigen war ihr Einsatz an der Ostfront nicht mehr nötig.

An der Westfront im Raume von Saarbrücken an einzelnen Stellen schwache Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Beim Gegner wurden vielfach Schanzarbeiten beobachtet. Kampfhandlungen in der Luft fanden nicht statt.

Die von der britischen Admiralität bekanntgegebene Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" ist durch die Meldung des angreifenden deutschen U-Bootes bestätigt worden.

Einzelheiten zum Heeresbericht

Berlin, 19. Sept. Zum heutigen Lagebericht des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt der „Deutsche Dienst":

Mit der Gefangennahme der Reste des polnischen Heeres schreitet die Besetzung des riesigen polnischen Raumes durch deutsche Truppen rasch vor. Westlich Warschaus, bei Wyszogrod, sind große Teile der eingeschlossenen polnischen Divisionen bereits durch die Gefangenensammelstellen geschritten. An der Bzura, die vor Weihnachten 1914 den deutschen Vormarsch auf Warschau auf beinahe Dreivierteljahr aufhielt, wird nicht mehr gekämpft. Nur Flüchtende und Versprengte stellen den Rest ehemals kampfkräftiger polnischer Truppenteile dar.

Der Angriff auf die Stadt Warschau selbst wird planmäßig von allen Seiten her eingeleitet. Er kann nicht in wenigen Stunden beendet sein. Die Einnahme einer Millionenstadt stellt der modernen Kriegführung besondere Aufgaben. Die deutsche Heeresleitung vergießt nicht, wie die unverantwortlichen polnischen Machthaber, um des Gewinnes einer Stadt wegen, Ströme von Blut. Systematische Vorbereitungen zur Niederkämpfung des letzten polnischen Widerstandes werden durchgeführt. Die polnische Verteidigung kann das unausbleibliche Ende nicht ändern.

Die Zerstörung, die hier von polnischer Seite über einen wichtigen Platz verhängt wird, konnte im äußersten Südosten des von den deutschen Truppen besetzten Gebietes durch rasches Zugreifen verhindert werden. Es steht jetzt fest, daß das Erdölgebiet von Drohobycz unversehrt in deutsche Hand fiel. Die Förderung der Bohrtürme erlitt keinerlei Unterbrechung. Ihre Erzeugnisse werden binnen kurzem der deutschen Wirtschaft zugutekommen.

Vormarsch der Roten Armee

Die Vorpostentruppen nähern sich Lemberg und Wilna

Moskau, 19. Sept. Der Generalstab der Roten Armee veröffentlicht folgenden Heeresbericht vom 18. September:

Die Truppen der Roten Armee schlugen die Streitkräfte der polnischen Armee weiter zurück und besetzten am Abend im Norden von West-Weißrußland die Stadt Swienciany, den Eisenbahnknotenpunkt Lida, die Stadt Novogrodek, den Weiler Orlia (am Njemen), die Städte Slonim, Wolkowysk und die Eisenbahnstation Jaglewiczi an der Eisenbahnlinie Minsk—Brest-Litowsk.

Im Süden der westlichen Ukraine wurden der Eisenbahnknotenpunkt Sarny und die Städte Luck, Stanislau, Halicz, Krasne und Buczycz besetzt. Vorpostentruppen der Roten Armee nähern sich Lemberg und Wilna.

Das Oelgebiet von Drohobycz

fast unversehrt in deutscher Hand

Berlin, 19. Sept. **Das von den deutschen Truppen besetzte Oelgebiet von Drohobycz, südwestlich Lemberg, ist fast unversehrt in deutsche Hand gefallen. Die dortigen polnischen Truppen in Stärke eines Infanterieregiments, eines Kavallerieregiments und einer Panzerwagenkompanie sind auf ungarisches Gebiet übergetreten.**

U-Boot meldet Sieg

Das deutsche Unterseeboot, das den englischen Flugzeugträger „Courageous" versenkt hatt, erstattete heute funkentelegraphisch seine Meldung. Die englische Behauptung, daß das U-Boot nach der Torpedierung des englischen 22 500-Tonners durch die begleitenden britischen Zerstörer vernichtet worden sei, ist also erlogen. Hier wie bei so vielen anderen Meldungen des englischen Lügenministeriums hat man aus der Hoffnung eine Tatsache gemacht.

USA. nicht gleichgültig

Erklärung Hulls zum Poleneinmarsch der Sowjettruppen

Washington, 19. Sept. Der amerikanische Staatssekretär Hull erklärte in der Pressekonferenz: „Die Regierung der USA. kann dem Einmarsch der Sowjettruppen in Polen nicht gleichgültig gegenüberstehen. Die Anwendung des Embargos gegenüber Sowjetrußland wird in Erwägung gezogen."

Amerika will nicht einen Dollar riskieren, um das Pfund zu stützen

Berlin 19. Sept. Der amerikanische Schatzsekretär Morgenthau erklärte dem Londoner Rundfunk zufolge, der Pfundkurs in Newyork und der offizielle Pfundkurs seien so verschieden, daß er nicht einen einzigen Dollar aus dem Ausgleichsfonds riskieren würde, um ausländische Transaktionen zu stützen. Dieser Unterschied wirke sich sehr hemmend auf den Handel der USA. aus. Die britische und die amerikanische Regierung stünden in Verhandlungen miteinander darüber, in welcher Weise das Blockpfund jetzt noch verwendet werden soll.

Bastianini

Italiens neuer Botschafter in London

Rom, 19. Sept. Die Ernennung des bisherigen Unterstaatssekretärs im italienischen Außenamt, Bastianini, zum Botschafter in London hat in sämtlichen politischen und diplomatischen Kreisen Roms größte Beachtung gefunden. Bekanntlich war der Londoner Botschafterposten seit der Abberufung Grandis und seiner Ernennung zum Justizminister verwaist.

Generale beim Duce

Berichterstattung bei Mussolini durch Marschall Cadiglia und General Guzzoni

Rom, 19. Sept. Mussolini hat Marschall Cadiglia nach seiner Rückkehr von einer Inspektionsreise an die Westfront empfangen und sich mit ihm über militärische Fragen unterhalten. Außerdem hat der Duce General Guzzoni, den Befehlshaber der italienischen Streitkräfte in Albanien, empfangen.

Der bekannte französische Romanschriftsteller Jean Giono wurde, wie aus Paris gemeldet wird, dort „wegen Defaitismus" verhaftet.

Wachsende Spannung Japan-USA

Japan für alle Fälle gerüstet

Tokio, 19. Sept. Die gesamte japanische Presse bezeichnet das gemeinsame Vorgehen Deutschlands und Rußlands gegen Polen als eine entscheidende Wendung der internationalen Lage.

„Asahi Schimbun" meint, daß die gegenwärtige Lage für England und Frankreich zweifellos fatal sei, da der polnische Feldzug früher beendet sei, als man je habe annehmen können. Ferner unterstreicht das Blatt, daß Moskau durch den Abschluß des Nomonhan-Abkommens mit Japan seine Kräfte nach dem Westen konzentrieren könnte. Die Haltung der Sowjetunion werde auch andere Staaten in einer Weise beeinflussen, die sich für die Westdemokratien nachteilig auswirken würde.

„Kokumin Schimbun" hebt besonders hervor, daß die englisch-französische Stellung auf dem Balkan durch die neue Entwicklung bedroht sei.

Hiesige politische Kreise beurteilen das Eingreifen der Sowjetunion in Polen dahin, daß England und Frankreich nun vor die ernste Frage gestellt würden, entweder ihre Verpflichtungen gegenüber Polen als nicht mehr bestehend zu betrachten oder Rußland den Krieg zu erklären. Weiter bemerken die politischen Kreise, daß der Entschluß Japans, durch Beendigung des Chinakonflikts klare Verhältnisse im Fernen Osten zu schaffen, bereits durch eine neue japanische Offensive gegen Tschangtscha deutlich geworden sei. Die allgemeine Entwicklung zwinge Japan jedoch, trotz seiner Politik der Nichteinmischung in den europäischen Krieg für alle Fälle stärkstens gerüstet zu sein.

Fast alle japanischen Zeitungen beschäftigen sich mit den Beziehungen Japans zu Amerika, die „nach Ansicht offizieller japanischer Kreise keinen Optimismus zulassen". Die Presse kennzeichnet übereinstimmend die Haltung Amerikas als japanfeindlich, was sich darin zeige, daß Amerika die neue Ordnung in Ostasien nicht anerkennen wolle und fortfahre, seine Rechte und Interessen in China auf der Basis des Neunmächteabkommens zu verteidigen.

„Tokio Asahi Schimbun" schildert die „amerikanische Rüstung gegen Japan" und führt das gewaltige Flottenbauprogramm Washingtons auf, dessen Schwergewicht zweifellos gegen Japan gerichtet sei. Die Zeitung erklärt, daß die Vereinigten Staaten in der gegenwärtigen vertraglosen Zeit eine Front gegen Ostasien im Zusammenhang mit dem europäischen Kriege vorbereiteten.

Ein ganzseitiger, wesentlich schärfer gehaltener Artikel von „Kokumin Schimbun" zählt alle gegen Japan gerichteten wirtschaftlichen, politischen und militärischen Maßnahmen Amerikas auf und stellt die Frage, ob dadurch nicht eine Kriegsgefahr zwischen Japan und Amerika heraufbeschworen würde. Wenn Amerika in seiner gegenwärtigen Politik fortfahre, so könne durchaus angenommen werden, daß Japan zur Verteidigung seiner Lebensrechte gezwungen würde. „Wir wollen", so erklärt „Kokumin Schimbun", „die Lage scharf beurteilen und dem amerikanischen Volk unsere Ansichten übermitteln, da wir den Wunsch haben, unsere letzten, auf den Frieden gerichteten Bemühungen zu machen."

Blockade wirkungslos

Kopenhagen stellt Betrachtungen an

Kopenhagen, 19. Sept. Schon wieder einmal vollziehen sich historische Ereignisse mit derartiger Schnelligkeit, daß der Welt kaum Zeit zum rechten Miterleben bleibt. Wird Rußland marschieren?, fragten sich die nordischen Blätter noch vor 48 Stunden. Heute melden sie, daß die Rote Armee bereits große Teile im ehemaligen östlichen Polen in siegreichem Vormarsch besetzt hätte. Was wird nun weiter geschehen — was wollen jetzt England und Frankreich tun?, fragt man sich hier weiter. Jedenfalls sieht man im Norden Europas, daß sich die Dinge immer mehr gegen Großbritannien wenden und Erfolgsaussichten für die Westmächte immer schwächer werden. Heute schreibt der militärische Mitarbeiter der führenden Kopenhagener Zeitung „Politiken": Deutschland kann sich jetzt mit Hilfe Rußlands gegen den englischen Blockadeversuch unverwundbar machen. Die Westfront ist fester als im Weltkrieg. Werden die Westmächte es fertigbringen, den Krieg fortzusetzen, selbst wenn die Blockade wirkungslos und ein englisch-französischer Sieg an der Westfront trotz größter Opfer unmöglich ist? In den skandinavischen Ländern kann man sich nach den Ereignissen der letzten 48 Stunden kaum vorstellen, auf welche Weise England die Deutschen auf die Knie zwingen könnte. Durch Blockade? Hier unterschätzt man die englischen Bestrebungen, Deutschland durch die Blockade auszuhungern, nicht im geringsten. Aber die deutschen Erfolge im Seekrieg sprechen auch hier eine deutliche Sprache. Einige Schläge der Art wie die Versenkung der „Courageous" werden genügen, damit man Großbritannien hier mit anderen Augen ansieht und einschätzt.

„Hollands Pflicht": Neutralität

Hollands Wirtschaftsleben durch die englischen Blockademaßnahmen schwer getroffen

Amsterdam, 19. Sept. Königin Wilhelmine der Niederlande eröffnete Dienstag mit einer Thronrede die neue Sitzungsperiode des Parlaments. Die Königin gab einleitend ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, daß die freundschaftlichen Beziehungen Hollands zu den übrigen Mächten trotz des Krieges unverändert anhielten. Hollands Pflicht sei die Innehaltung einer strengen Neutralität, für die man sich mit allen Kräften einsetzen werde.

Das Wirtschaftsleben Hollands, das in der letzten Zeit einen bemerkenswerten Aufschwung gezeigt hätte, werde durch den Kriegsausbruch in allen Teilen sehr getroffen. Der Seeverkehr sei aus den Bahnen geworfen. Schiffahrt und Fischerei müßten diesen Rückschlag zunächst empfinden. Land- und Gartenbau, die sich bereits vor dem Konflikt in schwieriger Lage befunden hätten, erhielten einen neuen Schlag durch die Ausfuhrschwierigkeiten. Dennoch zeigten sich auch einige Lichtpunkte. Im Geld- und Bankwesen könne man von keinem ernsthaften Schock reden. Preissteigerungen seien nicht in übertriebenem Maße erfolgt. Was die Sicherstellung der Ernährung anlange, so habe man bereits vor vielen Monaten die notwendigen Vorkehrungen getroffen, so daß vorläufig kein Grund zur Besorgnis bestehe. Das Augenmerk der Regierung werde darauf gerichtet bleiben, etwaige Nöte der Bevölkerung mit allen Kräften zu lindern. Die Regierung werde auch dafür sorgen, daß der Kriegszustand keine Verschärfung der Arbeitslosigkeit mit sich bringe.

Franzosen dienen England als Kanonenfutter

Bezeichnende Plakate in Frankreich

Brüssel, 19. Sept. Ueber die Stimmung in Paris berichten zahlreiche aus der französischen Hauptstadt zurückgekehrte Reisende neutraler Länder. So wurden beispielsweise vor einigen Tagen Plakate angeschlagen, auf denen man einen englischen Soldaten in voller Ausrüstung sah mit der Ueberschrift „Los, meine Herren!" (Allez-y Messieurs.

Von Mund zu Mund wird ferner ein Motto weitergetragen: „Les Anglais donnent les machines et les Francais leurs poitrines", was ungefähr auf deutsch heißt: „Die Engländer liefern ihr Material und die Franzosen dienen als Kanonenfutter".

„Gefängnis der Völker" vernichtet

Die „Prawda" über die Wiederherstellung der Ordnung durch Deutschland und die Sowjetunion

Moskau, 19. Sept. Die „Prawda", die heute als einzige Moskauer Zeitung erscheint, bringt in großer Aufmachung das deutsch-sowjetrussische Kommuniqué vom 18. September über die Zusammenarbeit der beiderseitigen Truppen in Polen und daneben den zweiten Heeresbericht des Generalstabes der Roten Armee über die Operationen in Polen.

Unter der Ueberschrift „Die geschichtliche Entscheidung" widmet die „Prawda" ihren Leitartikel dem Einsatz der Sowjetarmee in Ostpolen, dessen heiliges Ziel die Befreiung der Brudervölker des westlichen Weißrußland und der Westukraine sei. „Der polnische Lumpenstaat", so schreibt die „Prawda", „der auf der Unterdrückung und Beraubung der nationalen Minderheiten aufgebaut war, hat seine ganze Lebensunfähigkeit, seine innere Haltlosigkeit erwiesen. Er ist zusammengestürzt wie ein Kartenhaus. In allerkürzester Zeit haben die polnischen Regierungskreise Bankrott gemacht. Die klägliche Regierung Polens ist geflohen, sie hat das Volk der Willkür des Schicksals preisgegeben. Die Armee konnte nicht einen einzigen operativen Erfolg aufweisen. Ein beträchtlicher Teil der Armee ist gewaltsam rekrutiert aus den nationalen Minderheiten, die das Polen der Pane, das Gefängnis der Völker, hassen." Es ist klar, daß eine solche Armee nicht erfolgreich kämpfen könne. Demgegenübr halte es die Sowjetregierung, wie Molotow in seiner historischen Rundfunkansprache gesagt habe, für ihre heiligste Pflicht, ihren Brüdern, den Ukrainern und Weißrussen, zu helfen. Mit Blitzesschnelle habe sich der Entschluß der Sowjetregierung im ganzen Lande verbreitet und überall einen gewaltigen patriotischen Aufschwung und helle Begeisterung hervorgerufen.

Gemeinsam mit den deutschen Truppen werde die Rote Armee jetzt, wie aus dem deutsch-sowjetischen Kommuniqué hervorgehe, die Ordnung in Polen wiederherstellen. Diese Verlautbarung der Berliner und Moskauer Regierung zeige, was der zwischen beiden Staaten abgeschlossene Nichtangriffspakt bedeute.

General Czuma verhinderte Entsendung eines Parlamentärs

Amsterdam, 19. Sept. **Flüchtlinge, die an der polnisch-litauischen Grenze aus Warschau angekommen sind, berichten nach hier vorliegenden Meldungen über die furchtbare Schreckensherrschaft, die der Befehlshaber Warschaus, General Czuma, dort ausübt. Viele prominente Einwohner seien auf seinen Befehl gefangen gesetzt und nur gegen ein hohes Lösegeld freigelassen worden. Auch sei dieser General daran schuld, daß kein Parlamentär entsandt worden sei, um mit den Deutschen über die Räumung der Stadt durch die Zivilbevölkerung zu unterhandeln. Weiter heißt es, die Not in Warschau habe den Höhepunkt erreicht.**

Die Stadt brenne an verschiedenen Stellen. Die Lebensmittelvorräte seien völlig erschöpft. Krankheiten verschiedenster Art begännen durch Mangel an tauglichen Nahrungsmitteln und Wasser einen epidemischen Umfang anzunehmen. Unter der Bevölkerung herrsche schwere Unzufriedenheit über die Herrschaft der Militärbehörde. Diese Unzufriedenheit sei in ständigem Wachsen begriffen. Die Verteidigung der Stadt werde als völlig hoffnungslos und wahnsinnig bezeichnet und man beschuldige die militärischen Befehlshaber, daß sie ohne Grund die Bevölkerung einem Blutbad ausliefern wollten.

Ohne Ausnahme sprechen Berichte aus dem polnisch-litauischen Grenzgebiet davon, daß das polnische Heer, soweit es noch vorhanden, vollständig desorganisiert und ohne jede Leitung sei. Ein neuer Feind habe sich gezeigt — der Hunger. Die Lebensmittelvorräte seien bereits seit mehreren Tagen erschöpft, so daß es unmöglich ist, Militär und Zivilbevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versehen. Die Anzahl der Deserteure wachse ständig. Die meisten Soldaten flüchteten zur litauischen Grenze oder versteckten sich in den ausgedehnten Wäldern, wo sie, um an Nahrungsmittel zu gelangen, einsame Bauernhöfe überfallen. Sonntag abend erschienen bei der Grenzwache in Perloja sieben berittene Offiziere und Unteroffiziere der ehemaligen polnischen Armee, die um Asyl in Litauen baten, was jedoch durch die litauischen Grenzwachen abgelehnt wurde. Die Polen berichteten, sie hätten ihr Regiment verlassen, weil sie den Mannschaften nicht mehr trauen konnten. Bei der Truppe hätten sie jeden Augenblick eine Kugel in den Rücken erwarten können. Ihrer Auffassung nach sei das Ausbleiben jeder tatkräftigen Hilfe für den Zusammenbruch des polnischen Heeres von entscheidendem Einfluß gewesen.

Bluthund Graczynski brachte sich in Sicherheit

Berlin, 19. Sept. Wie erst jetzt bekannt wird, hat als einer der ersten polnischen Beamten der berüchtigte Woiwode Dr. Graczynski aus Kattowitz die rettende Grenze bei Kuty überschritten und sich in Rumänien in Sicherheit gebracht.

Englands Freund Graczynski, der Hauptverantwortliche an den polnischen Terrorakten, gehört also zu jener mutigen polnischen Clique, die nicht hetzerisch genug das polnische Volk aufputschen konnte, dann aber, als es gefährlich wurde, als erster die Flucht ergriff. Nun ruht sich der von London stets als besonders hervorragender Beamter bezeichnete Bluthund Graczynski in einer rumänischen Sommerfrische aus, während die ungezählten von ihm Verführten die Schrecken des Krieges über sich ergehen lassen müssen, die Graczynski und Konsorten über das nun zerschmetterte Polen gebracht haben.

Lebensmittel in die besetzten Gebiete

Breslau, 19. Sept. In der „Schlesischen Tageszeitung" wird ein Zusammentreffen mit Reichsarbeitsführer Hierl geschildert, der, weit von der Heimat entfernt, im polnischen Gebiet seine Arbeitsmänner besucht hat. Am Sonntag war der Reichsarbeitsführer schon den dritten Tag unterwegs, Abschnitt für Abschnitt besichtigend, in dem die sogenannten Baubataillone eingesetzt sind, die sich etwa zur Hälfte aus Arbeitsmännern und eingezogenen Ordnungsmannschaften älterer Jahrgänge zusammensetzen.

Ueber Geist und Leistungen der Mannschaft befragt, erklärte der Reichsarbeitsführer: „Was ich gesehen habe, hat mich befriedigt und gefreut, vor allem die Stimmung und der Geist der Jungen und Alten sind ausgezeichnet, ebenso wie das kameradschaftliche Verhältnis zwischen ihnen. Die Handwerker und Spezialarbeiter unter ihnen haben sehr gute Dienste geleistet. Das trifft hinsichtlich des Brückenbaues vor allem auf die Grubenarbeiter zu, die ja große Erfahrungen durch das Stellen von Stempeln unter Tage haben. Die technischen Leistungen haben besonders überrascht. Es wurden Brücken geschaffen, die — wie beispielsweise die bei Slavkow — bis zu 20 Tonnen Tragfähigkeit haben. Aber die Arbeitsmänner werden nicht nur zu solchen Arbeiten herangezogen, sondern sind, gewissermaßen um mit den Worten des Reichsarbeitsführers zu reden, „Mädchen für alles".

Wie Staatssekretär Hierl weiter erklärte, haben die Männer des Reichsarbeitsdienstes Wachen gestellt, wo keine Besatzungen vorhanden waren, Gefangenenlager aufgebaut und deren Bewachung übernommen, Bäckereien eingerichtet und, wo es nötig war, auch die Ortspolizei ersetzt. Der Reichsarbeitsführer schloß: Ueberall, wo ich gewesen bin, haben mir die militärischen Stellen höchste Anerkennung über die Leistungen meiner Männer, insbesondere der Baubataillone, ausgesprochen. Es ist mir das ein Beweis, daß die Ausbildung im Reichsarbeitsdienst richtig gewesen ist.

In der gleichen Zeitung werden die Eindrücke und die weiteren Pläne des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt, der am Montag eine mehrtägige Fahrt durch das besetzte Gebiet abgeschlossen hat, über den Einsatz der NSV. im besetzten Gebiet wiedergegeben.

„Unsere Kolonnen", so erklärte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, „folgten den Truppen unmittelbar auf dem Fuß. Wie nötig das war, stellte sich bald überall heraus; denn einmal hatten die zurückflutenden polnischen Soldaten und Insurgenten, zum anderen auch polnische und vor allem auch jüdische Geschäftsinhaber große Lebensmittelbestände vernichtet. Ihre Rechnung, daß in den von den deutschen Truppen besetzten Landesteilen bald eine große Hungersnot ausbrechen würde, haben die Gegner ohne die NSV. gemacht.

Mit riesigen Lebensmittellagern im Werte von sieben Millionen Reichsmark rückten unsere Kolonnen an. Aus den im Stich gelassenen Geschäften wurden außerdem schleunigst die leicht verderblichen Lebensmittel sichergestellt. Schon am ersten Tage des Einmarsches der NSV. wurden im besetzten Gebiet mehrere tausend Portionen warmes Essen ausgegeben. Im Gesamtgebiet dürften inzwischen mehrere Millionen Portionen ausgegeben worden sein. Die deutschen Volksgenossen, die bisher nur vom Nationalsozialismus gehört hatten, kamen jetzt zum ersten Male praktisch mit der Vorhut des Nationalsozialismus in der NSV. in Berührung. Dieser Großeinsatz habe wieder einmal bewiesen, daß ein Aushungern des deutschen Volkes selbst im Kampfgebiet unmöglich ist.

Ueber die Pläne für die Zukunft äußerte sich der Hauptamtsleiter dahin, daß in kurzer Zeit Kindergärten und Hilfswerk Mutter und Kind im besetzten Gebiet aufgezogen werden würden. Der Zustrom von Volksdeutschen, die sich, soweit sie es nach konnten, mit Sweden und auch als Mitarbeiter zur Verfügung stellten, sei der beste Beweis dafür, daß auch im besetzten Gebiet bald die vom Führer begründete Volksgemeinschaft in ihrer ganzen Größe und Tiefe bestehen werde.

England bezahlt mit Dollar

Das Pfund ist keine Weltwährung mehr — Die Auffassung des Auslandes

Amsterdam, 19. Sept. **Es hat nicht lange gedauert, bis sich die Schwäche des Pfundes mit aller Deutlichkeit herausgestellt hat. Schon in der zweiten Woche nach der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Großbritannien setzten auf den ausländischen Devisenmärkten scharfe Rückgänge des Pfundkurses ein, die eine hohe Spanne zwischen dem offiziellen Londoner Devisenkurs und den Notierungen des Pfundes an den Börsen der neutralen Länder schufen. Am 15. September machte sich an den Börsen von Amsterdam, Zürich und danach auch an den Newyorker Börsen das erste größere Angebot von Pfunden bemerkbar, dem keine Nachfrage mehr gegenübertrat, so daß der Kurs — bei keineswegs übermäßigen Umsätzen — scharf absank.**

Am folgenden Tage setzte sich diese Rückwärtsbewegung weiter fort, bis danach im nichtoffiziellen Verkehr nach Börsenschluß eine erste Erholung eintrat, die am 16. September behauptet werden konnte. Es unterliegt an den Börsenplätzen des neutralen Auslandes keinem Zweifel, daß diese Erholung nur technisch bedingt ist und das Pfund in der kommenden Zeit noch eine größere Schwäche aufweisen wird.

Ueber die Ursachen für das Einsetzen der ersten größeren Pfundverkäufe laufen in den internationalen Börsenkreisen verschiedene Vermutungen um. Am wahrscheinlichsten erscheint die Annahme, daß Handelskreise des Auslandes — darunter vor allem auch der Vereinigten Staaten —, die bisher Pfundbeträge in ihrem Umsatzkapital gehalten hatten, diese Beträge jetzt, nachdem das Pfund aufgehört hat, eine Weltwährung zu sein, abgestoßen haben. Dazu seien Verkäufe von gehorteten Pfundbeträgen hinzugekommen. Verschärft wurde dann diese Bewegung weiter dadurch, daß Großbritannien selbst zum Ankauf von Dollar und anderen Währungen neutraler Länder zur Bezahlung seines Einfuhrbedarfes schreiten mußte. Zwar versucht man von britischer Seite, bei Außenhandelsgeschäften mit neutralen Ländern die Abschlüsse in Pfundwährung zustandezubringen. Doch seit der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Großbritannien sträuben sich die neutralen Handelspartner immer stärker, Pfunde anzunehmen. Die niederländischen und die skandinavischen Exporteure (soweit sie Umsätze mit Großbritannien tätigen) haben sich bisher zwar noch meist zu Abschlüssen in Pfund bereitfinden müssen, doch in anderen Ländern kann Großbritannien Waren nur gegen andere Devisen erhalten. So hat es seine letzten Käufe in Rumänien durchweg mit Dollar begleichen müssen. Ebenso muß es seine Käufe in Südamerika und anderen überseeischen Gebieten gegen Dollar tätigen. Demgegenüber ist bei dem Stocken der britischen Ausfuhrlieferungen der Anfall von Devisen für Großbritannien gegenwärtig verschwindend gering.

Italiens Aufgabe

Rom, 19. Sept. Was Rußlands Eingreifen betrifft, so mißt man in hiesigen politischen Kreisen große Bedeutung bei, 1. der russischen Neutralitätserklärung gegenüber dem deutsch-englisch-französischen Konflikt, 2. der russischen Versicherung bezüglich der Grenzen Rumäniens und 3. vor allem der gemeinsamen deutsch-russischen Erklärung, die allen Spekulationen der Westmächte über etwaige deutsch-russische Meinungsverschiedenheiten den Boden entzieht. Daß Japan, mit dem Italien sich freundschaftlich verbunden fühlt, durch das Abkommen mit den Sowjets freie Hand im Fernen Osten für die Verwirklichung seiner Pläne erhalten hat, begrüßt man in Rom aufs wärmste.

Was Italien als seine Hauptaufgabe anzusehen scheint, ist, sich nicht kopfscheu machen zu lassen und unbeirrt einmal an der Stärkung seiner politischen und wirtschaftlichen Position zu arbeiten, und zum anderen zu verhindern, daß der Konflikt sich ausweite. Diese auch von deutscher Seite anerkannte Position Italiens bleibt selbstverständlich von der weiteren Entwicklung der internationalen Lage abhängig.

Ein von der französischen Regierung veröffentlichter Erlaß macht es allen Franzosen unter Androhung schwerster Strafen zur Pflicht, bis spätestens 1. Dezember 1939 ihre Bar- und Immobilienguthaben im Ausland bekanntzugeben. Nichtbefolgung dieser Anordnung wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Rechte bestraft.

Zum ersten Arbeitsappell für den Bau der Reichsautobahn auf Danziger Gebiet waren am 18. September 1939 nordwestlich von Danzig bei Langfuhr 200 Danziger Arbeitskräfte angetreten. Gauleiter Forster gab das Zeichen zum Arbeitsbeginn, indem er selbst den ersten Spatenstich tat. Die Stelle des Arbeitsbeginns hat durch die dortige Kreuzung der Reichsautobahnen mit dem Robert-Ley-Weg symbolische Bedeutung.

In Newyork ist, wie der Londoner Rundfunk berichtete, der Stahlkönig und Nachfolger von Carnegie, Charles Schwab, gestorben. Er war der Vorsitzende der Bethlehem Steel Corporation, die im letzten Krieg Lieferungsverträge mit den Alliierten geschlossen hatte.

Wie Meldungen der Londoner Polizei besagen, sind die Verkehrsunfälle in der englischen Hauptstadt während der ersten zehn Tage der Verdunkelung sprunghaft gestiegen. In dieser Zeit sind im Londoner Gebiet 38 Personen getötet und 875 verletzt worden. In den vorhergehenden zehn Tagen habe sich die Unfallziffer jedoch nur auf 8 Tote und 316 Verletzte belaufen.

Aus Stadt und Land

SEPTEMBER
20
MITTWOCH

Zum Geleit:

Ich kämpfe mit meinem Volke um die Wiedergutmachung eines Unrechtes, und die anderen um die Beibehaltung desselben.
Adolf Hitler.

Tageschronik

÷ **Die Schulen beginnen wieder.** Auch in Schwerte werden die Schulen morgen ihren Unterricht wieder aufnehmen. Die lange Zeit der Ferien hat damit ihr Ende gefunden, und die Jugend muß sich wieder der Schulzucht beugen.

÷ **Unterrichtsbeginn in der Oberschule für Jungen.** Der Unterricht wird am Donnerstag, dem 21. September 1939, wieder aufgenommen. Er beginnt um 8.20 Uhr mit einer Versammlung der Lehrerschaft und der Schüler in der Aula der Anstalt.

÷ **Erweiterung der Sonntags-Rückfahrscheine bei der Straßenbahn.** Eine erfreuliche Maßnahme, die, wie aus Nachfragen hervorgeht, in der hiesigen Bevölkerung noch nicht genügend bekannt ist, haben die Verkehrsbetriebe der Dortmunder Stadtwerke vom 1. September d. J. an getroffen. Es werden jetzt Sonntags-Rückfahrscheine von Sonnabend, mittags 12 Uhr, bis Sonntag bis zum Betriebsschluß ausgegeben. Demnach kann ein bei der Hinfahrt am Sonnabend, mittags, oder am Sonntag gelöster Rückfahrschein zur Rückfahrt bis Montag bis zum Betriebsschluß benutzt werden. Diese Erweiterung der Sonntags-Rückfahrscheine wird sicherlich auch von vielen Wochenendreisenden aus dem Ruhrtal sehr begrüßt.

÷ **Unser Bilderdienst** zeigt folgende neue Aufnahmen: Generalfeldmarschall Göring in Galizien; Posen grüßt seine Befreier; Gdingen in deutscher Hand; Mit unseren Truppen in der vordersten Linie; Der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst v. Brauchitsch startet im Fieseler-Storch zu einem Beobachtungsflug über dem Kampfgebiet; Der Ring um Warschau geschlossen; Infanteristen erhalten auf einem Flugplatz an der Front ihre Fahrräder; Zwangsweiser Arbeitsdienst.

÷ **Keine Neuausgabe des Reichskursbuches und des Kraftpostkursbuches.** Nach einer Bekanntgabe im Amtsblatt des Reichspostministeriums werden das Reichskursbuch und das Kraftpostkursbuch bis auf weiteres nicht neu herausgegeben.

÷ **Die Dienstkleidung der technischen Assistentinnen.** Der Kommissar der Freiwilligen Krankenpflege hat im Einvernehmen mit dem Reichsministerium des Innern folgende Bekleidung für technische Assistentinnen, die in die freiwillige Krankenpflege eingestellt werden, genehmigt: 1. als Arbeitskleidung: DRK-Helferinnenkleid mit weißer Trägerschürze und -Helferinnenhaube (ohne Rotes Kreuz), 2. als Dienstanzug: DRK-Führerinnen-Bluse, -Rock, -Jacke, -Hut — gemäß DRK-Bekleidungsvorschrift, jedoch ohne Rangabzeichen.

÷ **Die Lebensmittelscheine sind gut aufzubewahren.** Es mehren sich die Fälle, daß Volksgenossen bei dem Ernährungsamt erscheinen und angeben, ihre Ausweiskarten für Lebensmittel verloren oder verlegt zu haben. Sie wollen dann die Ausstellung einer neuen Lebensmittelkarte. In den meisten Fällen wird es den Volksgenossen schwer fallen, einen ordnungsmäßigen Nachweis über den tatsächlichen Verlust der Lebensmittelausweiskarten zu führen. Es wird daher jedem Volksgenossen, besonders aber den Hausfrauen, dringend empfohlen, die Lebensmittelausweiskarten so aufzubewahren, daß sie nicht verloren gehen können.

Amt Westhofen

Wann und wo werden die neuen Bezugskarten für Lebensmittel ausgegeben?

Westhofen. Um die Ausgabe der vom 25. September ab gültigen Bezugskarten für Lebensmittel zu erleichtern, sind von der Amtsverwaltung folgende örtlichen Ausgabetermine angesetzt worden: Für die Gemeinde Garenfeld am 20. September in der Wirtschaft Soeding, Buchstaben A—L 14—16 Uhr, M—Z 16—18 Uhr; für die Stadt Westhofen am 21. September im Amtshause, Zimmer 15, Buchstaben A—G 8—9 Uhr, H—J 9—10 Uhr, K—R 10—11 Uhr, O—R 11—12 Uhr, S, Sch, St 15—16 Uhr, T—Z 16—17 Uhr und 17—18 Uhr für diejenigen, die in der für ihren Buchstaben angesetzten Zeit die Karten nicht abholen können; für die Gemeinde Holzen am 22. September in der Eintrachtschule, Buchstaben A—G 8—9 Uhr, H—K 9—10 Uhr, L—P 10—11 Uhr, Q—R 11 bis 12 Uhr, S, Sch, St 13—14 Uhr, T—Z 14—15 Uhr und 15—17 Uhr für diejenigen, die in der angesetzten Zeit nicht abholen können; für die Gemeinde Billigst am 23. September im Schulgebäude, Buchstaben A—L 9—10 Uhr, M—Z 10—12 Uhr; für die Gemeinde Wandhofen am 23. September in der Wirtschaft Wille, Buchstaben A—L 15—16 Uhr, M—Z 16 bis 17,30 Uhr; für die Gemeinden Geisecke und Lichtendorf am 25. September in der Wirtschaft Bährensmann, Lichtendorf, Buchstaben A—K 9—10 Uhr, L—O 10—11 Uhr, P bis B 11—12 Uhr, S, Sch, St 13—14 Uhr, T—Z 14—15 Uhr und 15—17 Uhr für diejenigen, die in der angesetzten Zeit nicht abholen können. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Vorlage des Familienstammbuches oder sonstiger Ausweise über die Zahl der Haushaltungsmitglieder. An Kinder können keine Bezugskarten abgegeben werden.

Nichtgenehmigte Mietserhöhungen werden bestraft

Westhofen. Ein Hauseigentümer im hiesigen Bezirk hatte ohne behördliche Genehmigung den Mietpreis für eine Zweizimmerwohnung erhöht. Auch eine Aufforderung, den Mietpreis herabzusetzen, befolgte er nicht. Er wurde jetzt von der Preisbehörde mit einer Geldstrafe bestraft und gleichzeitig belehrt, daß er in einem Wiederholungsfalle schärfere Maßnahmen zu erwarten habe.

Bei der Verdunkelung nicht gleichgültig werden!

Westhofen. Da mehrere Nächte vergangen sind, ohne daß Fliegeralarm eintrat, glauben einzelne Personen, hinsichtlich der Verdunkelungsmaßnahmen gleichgültig werden zu können. An einigen Straßen wurde beobachtet, daß ganze Fenster in den Abendstunden nicht abgeblendet waren. Es kann nicht geduldet werden, daß hierdurch die ganze Stadt in einen Gefahrenzustand kommt. Wie die Polizeibehörde mitteilt, werden künftig gegen Zuwiderhandelnde Strafen nicht unter 20 Reichsmark verhängt.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk und Jugendgruppe

Westhofen. Am Donnerstag, dem 21. September, um 15 Uhr, ist im Frauenschaftsheim eine Zusammenkunft.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk

Garenfeld. Am Donnerstag, dem 21. September, um 16 Uhr, ist im Lokale Soeding eine Zusammenkunft.

Aus dem Ruhestand an die innere Front!

Aus der Beschaulichkeit des Ruhestandes sind die alten Beamten an die innere Front geeilt, wo man sie braucht. Ohne Zögern haben sie dem Aufruf des Reichsinnenministers Folge geleistet, an Stelle der zum Heeresdienst einberufenen jungen Berufskameraden Dienst in der Behörde zu tun, der sie manchmal dreißig oder gar vierzig Jahre ihre ganze Kraft liehen. Der Ruhestand ist nun vielfach schon seit Jahren der verdiente Lohn für ihre Berufstreue, für ihren jahrelang bewiesenen Fleiß, für ihre unentwegte Redlichkeit im Dienst und für andere hervorragende Eigenschaften, die den Idealtyp des deutschen Beamten charakterisieren. Man könnte sagen: „Jung gewohnt ist alt getan", und man könnte deshalb glauben, daß die Einfühlung des alten Beamten in seine frühere Tätigkeit in ein paar Tagen vollzogen war. Aber das ist leichter gesagt als getan. Natürlich haben sich die alten Beamten nicht als die älteren Semester erwiesen, denen Arbeit ein fremder Begriff im Ruhestand geworden ist. Nein und nochmals nein! Oft mit einer erstaunlichen Elastizität haben sich die Alten an die Arbeit gemacht, die für sie manchmal jahrzehntelang die innere Befriedigung bedeutete und die ihnen die schönsten inneren Gaben der Schaffensfreude schenkte. Verhältnismäßig schnell haben sich die Pensionierten wieder an die Arbeit gewöhnt.

Mit siebzig Jahren wieder am Postschalter

Unsere Leser haben in diesen Tagen bei einem Gang zur Post sicherlich einen dieser älteren Beamten im Schalterdienst bemerkt und werden uns bestätigen müssen, daß die Abfertigung am Schalter tadellos glatt vor sich ging. In erstaunlich kurzer Zeit hat dieser alte Beamte gewisse Neuordnungen im Postwesen gegenüber seinem früheren Dienst erkannt. Berufskameraden aus der vorgesetzten Dienstbehörde haben ihm das erklärt und sozusagen im Handumdrehen fand sich unser Senior zurecht. Dabei ist er bereits 70 Jahre, das heißt, also schon einige Jahre im Ruhestand. Man weiß nicht, wenn man diese alten Beamten im Dienst beobachtet, was man an ihnen mehr bewundern soll: das glatte Durchstehen der Arbeitszeit am gewiß nicht einfachen Schalterdienst oder ihre Umsicht und Freundlichkeit im Verkehr mit dem Publikum. Es ist aufreibender, am Schalter Dienst zu tun, als dort etwas warten zu müssen. Wer von den Wartenden des alten Beamten ansichtig wird, verspürt sofort eine große Hochachtung vor ihm. Und dabei hat unser alter Beamter noch weit mehr zu erledigen als den eigentlichen Schalterdienst, den Verkehr mit dem Publikum. An die zwei Dutzend Listen über ebensoviel postalische Einrichtungen hat er zu führen! Wenn dann der Schalterbetrieb abebbt, dann wandert oft der Blick des alten Herrn zum Platz seines fast ebenso alten Kameraden. Gewiß, die beiden und alle die anderen älteren Semester hätten es besser haben können. Sie hätten jetzt schöne Spaziergänge durch die herbstliche Natur machen können, sie hätten beim Skat und Glas Bier angenehmen Zeitvertreib gehabt oder hätten jetzt in ihrem Gärtchen Erntefreuden genossen.

Pflichttreue — ein eisernes Gesetz

Gegen die Pflichttreue und Einsatzbereitschaft wird der „angenehme Zeitvertreib" in unserer ernsten Zeit zu einem Schemen, zu einer schalen und faden Angelegenheit. Man möchte der Jugend zurufen: Seht euch diese Alten an, die auf alles Angenehme ihres Lebensabends verzichten! Hart und entschlossen sind sie an die innere Front geeilt! Helden des Alltags, Pflichtmenschen, wie sie unser geliebtes Vaterland jetzt braucht! Wir treffen sie nicht allein bei der Post an, sondern bei allen Behörden und Dienststellen, wo Not am Mann ist. Die vorgesetzten Dienstbehörden wissen, daß sie mit ihren Senioren zuverlässige Leute gewinnen, die bereit sind, ein großes Opfer zu bringen. Ihre Tat aber ist des Schweißes der Edlen wert. Unsere dienstbeflissenen einstigen Ruhebeamten tun ihre Pflicht mit einer Selbstverständlichkeit, die ein herrliches beredtes Zeugnis von dem unzerstörbaren deutschen Geist unserer Tage ablegt, der der Garant für den Sieg sein wird! Dann können die Alten mit Stolz sagen: auch wir haben unseren Teil dazu beigetragen, weil uns einmal die berufliche, dann aber auch die vaterländische Pflicht über alles ging!

Spart Stoffe durch Kleiderwenden!

„Wenn ich das alles gewußt hätte, so hätte ich mir noch schnell einen Anzug gekauft!" Es gibt Volksgenossen, die in den letzten Tagen so gedacht haben. Nun müssen sie zur Kenntnis nehmen, daß alle Textilien durch die Kriegswirtschaftsordnung erfaßt wurden und daß Anschaffungen nur auf Bezugschein möglich sind. Keiner braucht zu glauben, daß Stoffe nun etwa eine Seltenheit geworden seien. Nein, so ist es auch wieder nicht. Es gibt genug Stoffe im Lande und genug Fabriken, die diese Tag und Nacht herstellen. Aber es muß eben eingeteilt werden, daß jeder Volksgenosse die Möglichkeit hat, Stoff für einen Anzug zu erwerben oder sich einen fertigen Anzug zu kaufen. Für viele aber ist jetzt Sparsamkeit oberstes Gebot, sie können schon aus reinen Sparsamkeitsgründen nicht an die Neuanschaffung von Kleidern und Mänteln und Anzügen denken. Mögen sie einmal hergehen und Inventur halten in ihrem Kleiderschranke! Hängt da nicht der alte blaue Anzug, der vor drei Jahren neu war und der nur deswegen nicht mehr beliebt ist, weil die Aermel so blank geworden sind? Ist da nicht der alte Wintermantel mit dem Loch gut genug, um den Stoff zu liefern für eine warme Winterjacke, die der Jüngste zur Schule tragen kann? Läßt sich der blaue Anzug nicht trefflich wenden und sieht dann wieder wie neu aus? Wird die Winterjacke aus Vaters ehemaligem Wintermantel den Buben nicht gut kleiden? Warum denn dann Neues kaufen?

Machen wir's also wie anno 14! Wenn wir einen neuen Anzug brauchen, so sehen wir erst mal nach, ob wir nicht einen Anzug im Schranke haben, der sich wenden läßt. Wenn das Kind etwas zum Anziehen braucht, so wird Mutter in der Kramkiste schon noch ein paar Stoffreste finden, aus denen sich mit etwas Geschicklichkeit etwas Nettes machen läßt. Ein alter Winterhut für das Töchterlein, chemisch gereinigt, mit einem neuen Band versehen und dieses Mal auf dem linken statt auf dem rechten Ohr getragen, wird es auch einmal tun! Nur keine Angst! So haben wir's anno 14 auch gemacht, und es ist merkwürdigerweise auch gegangen! Sparen wir daher Stoffe für Anzüge, Kleider, Mäntel, indem wir unsere abgelegten Sachen noch einmal wenden lassen! Ganz abgesehen davon, daß wir uns selbst einen Dienst erweisen, sparen wir dem Vaterlande Rohstoffe und schaffen dem selbständigen Schneider Hausarbeit, die er dringend gebrauchen kann.

Die ärztliche Fürsorge

Berlin, 18. Sep. Die Reichsärztekammer hat auf Anordnung des Reichsministers des Innern die ihr angehörenden frei praktizierenden Aerzte verpflichtet, auf jedem ärztlichen Arbeitsgebiet Aufgaben zu übernehmen. Aerzte, die bisher nur Privatpraxis ausübten, werden also nunmehr auch zur Tätigkeit für Krankenkassen, Fürsorge usw. herangezogen werden können.

Es ist hiermit ein weiterer Beitrag für die Ausnutzung der ärztlichen Arbeitskraft und damit für die Sicherung der Volksgesundheit geleistet. Trotz der zusätzlichen Inanspruchnahme von Aerzten durch die Wehrmacht ist also eine ausreichende ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung sichergestellt.

Einheitsgebühr für Soldatenpakete

mit Kleidung

Nach einer Anordnung der Reichspost sind Pakete mit Bekleidungsstücken zum Heeresdienst einberufener Männer zur Einheitsgebühr von 50 Pfg. zugelassen, sofern die normalen Gebühren nicht niedriger sind. Auf Paketkarte und Paket müssen mit dem Dienstsiegelabdruck des Truppenteils und dem Vermerk Kleidungsstücke versehene Zettel angebracht sein.

Rat für Kriegsbeschädigte

Berlin, 19. Sept. Uns geht folgende Notiz zu: Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene finden Rat und Beistand in allen Fürsorge- und Versorgungsfragen durch die Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsdienststellen und die Dienststellen der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung (NSKOV.).

Die Angehörigen gefallener Kameraden erhalten in allen Fürsorge- und Versorgungsfragen Rat und Beistand durch die Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsdienststellen und das Hauptamt für Kriegsopfer der NSDAP. und die Dienststellen und Kameradschaften der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung.

Es ist zweckmäßig, in allen Fürsorge- und Versorgungsangelegenheiten des Beistandes der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung sich zu bedienen.

Strecke Berlin—Königsberg

Teilweise Wiederaufnahme des planmäßigen Luftverkehrs

Berlin, 19. Sept. Wie die Deutsche Lufthansa mitteilt, wird in nächster Zeit der planmäßige Luftverkehr auf einigen Strecken wieder aufgenommen werden. Als erste wird die Strecke Berlin—Danzig—Königsberg ab Donnerstag, 21. September, beflogen, und zwar nach folgendem Flugplan: 8.20 Uhr ab Berlin, 10.20 Uhr an Danzig. 10.35 Uhr ab Danzig, 11.20 an Königsberg. — Gegenmaschine: Ab Königsberg 12.50 Uhr, an Danzig 13.35 Uhr, ab Danzig 13.50 Uhr, an Berlin 16.00 Uhr.

Weitere Streckeneröffnungen werden laufend durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben werden. Die Luftreisebüros, sowie die Fluglinien stehen den Reisenden jederzeit zur Auskunfterteilung zur Verfügung.

Brotrezepte

Brotklöße:

500 g Brot, 3/8 Liter entrahmte Frischmilch, 60 g Mehl, Zwiebel oder Lauch, Petersilie und andere Kräuter nach Geschmack, Salz, 50 g Speck oder Fett, Gemüsebrühe. Das in Würfel geschnittene Brot wird mit der heißen Milch übergossen und stehen gelassen, bis es ganz durchzogen ist. Dann gibt man die mit dem Speck goldgelb gerösteten Zwiebelwürfel hinzu und knetet den Teig — mit allen Zutaten gemischt — gut durch. Dann formt man nicht zu große Klöße, die man in der langsam kochenden Gemüsebrühe gar ziehen läßt. Die Klöße schmecken ausgezeichnet als Beilage zu den verschiedensten Gemüsegerichten. Die Gemüsebrühe bzw. das Kochwasser verwendet man noch zum Auffüllen von Suppen und Tunken. Man kann auch die Brotklöße als Suppeneinlage in Gemüsebrühe reichen; dann formt man sie entsprechend kleiner und nimmt die Hälfte der angegebenen Mengen.

Brotsuppe süß:

250 g Brotreste, 1¼ Liter Wasser, evtl. zum Teil entrahmte Frischmilch, 250 g Apfel oder Pflaumen, 1 Stück Stangenzimt, Salz, Zucker. Das eingeweichte Brot wird mit der Flüssigkeit aufgekocht, dann gibt man alles durch ein Sieb und bringt die Suppe mit den Gewürzen wieder zum Kochen. Dann gibt man die gewürfelten Apfel oder halbierten Pflaumen mit dazu, läßt gar werden und schmeckt ab. Diese Suppe schmeckt auch als Kaltschale vorzüglich.

Brotsuppe salzig:

250 g geriebene Brotreste, 1½ Liter Wasser oder Gemüsebrühe, Zwiebel oder Lauch, 1 Stück Sellerie oder Selleriegrün, 2 Möhren (Gelbe Rüben), etwa ¼ Kopf Weißkohl, 30 g Fett, Petersilie oder andere Kräuter nach Geschmack, Salz. Das feingeschnittene Gemüse dünstet man in dem Fett an, dann füllt man die heiße Flüssigkeit auf, gibt unter Rühren das geriebene Brot hinzu und läßt etwa ½ Stunde langsam kochen. Wenn alles gar ist, schmeckt man kräftig ab und gibt die Suppe mit den frischgehackten Kräutern zu Tisch. Die Suppe sättigt noch mehr, wenn man 500 g Kartoffeln (in Scheiben geschnitten) mitkochen läßt.

Apfelbettelmann:

1 kg Apfel, Zucker nach Geschmack, Zimt, 750 g geriebene Brotreste, 30 g Fett, nach Geschmack 60 g Korinthen oder Sultaninen. Die Apfel werden in Viertel geschnitten und mit wenig Wasser weich gekocht. (Schale und Kerngehäuse werden nicht entfernt.) Dann streicht man die Apfel durch ein Sieb und gibt etwas Zucker dazu. Die geriebenen Brotreste werden mit dem Fett angeröstet. In die eingefettete Auflaufform gibt man lagenweise die mit etwas Zucker und Zimt gemischten Brotreste und das mit den Korinthen gemischte Apfelmus. Die oberste Lage müssen Brotreste sein. Der Auflauf wird etwa 20 Minuten überbacken in Mittelhitze.

Brotauflauf mit Obst:

500 g Brot, in Scheiben, 1 kg Birnen oder ½ kg Birnen und die entsprechende Menge Preißelbeerkompott, ¼ Liter Milch, 30 g Fett, 80 g Zucker. Die gerösteten Brotscheiben werden mit der Milch beträufelt und abwechselnd mit dem Birnenkompott (das mit etwas Wasser gekocht ist) in eine ausgefettete Auflaufform geschichtet. Hat man Preißelbeeren vorrätig, so gibt man abwechselnd Birnen und Preißelbeerkompott hinein. Obenauf müssen Brotschreiben sein. Zum Schluß gibt man den Birnensaft noch darüber, legt obenauf Fettflöckchen und überbäckt etwa 45 Minuten.

Die Herbstbestellung steht vor der Tür!

Die Art der Bestellung der Felder bestimmt zu einem großen Teil schon die Ernte. Für eine richtige Herbstsaat gelten folgende Grundregeln: 1. Rechtzeitig pflügen und durch Walzen dafür sorgen, daß der Boden sich setzt und festigt! 2. Nur frisches, gesundes, gereinigtes und gebeiztes Saatgut verwenden (am besten Hochzuchtsaatgut)! 3. Das Wintergetreide schon vor der Saat ausreichend mit Nährstoffen versorgen! Folgende Mengen je Tagwerk dienen als Anhalt: 1¼—2 Zentner 40er oder 1—1½ Zentner 50er Kalisalz, 2—3 Zentner Thomasmehl (oder Superphosphat). 4. Der Stickstoff wird am zweckmäßigsten zu ein Drittel zur Saat im Herbst und zu zwei Drittel im zeitigen Frühjahr gegeben. 5. Roggen und Weizen nie mit Stallmist düngen. Mist gehört den Hackfrüchten! 6. Den Roggen nicht zu tief säen und deshalb die Gewichte von den Drillscharen entfernen. 7. Die Zeit drängt, deshalb Handelsdünger, Saatgut und Beizmittel sofort besorgen!

Keinen Abend vergessen:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Der Herr des Fünfecks

Kriminalroman v. Peter Paul Bertram

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

19

„Aber das ist doch gar nicht möglich", rief Roger. „Ich kann schwören und Sie sind Zeuge, daß nur die Hälfte von ihnen echte Tabletten bekommen hat. Ihre Leute müssen sich geirrt haben."

„Ausgeschlossen", brummte Swaynes ärgerlich, „meine Leute mögen zwar nicht sämtlich Kirchenlichter sein, aber Sie können mir glauben, daß sie einen lustigen, vergnügten Menschen von einem Leichenbitter zu unterscheiden wissen!"

„Vielleicht, daß das stimulierende Mittel, das Houghton —", versuchte Roger zu erklären. Doch der Inspektor fiel ihm ins Wort.

„Das war auch mein erster Gedanke. Aber wie lange kann so ein Aufpulverungsmittel wirken? Doch höchstens ein paar Stunden! Und ich sage Ihnen, Mr. Denison, alle dreißig Patienten sind ganz gleich wohlauf — keiner ist im mindesten bei schlechterem Befinden als die anderen!"

„Suggestion?"

„Kommt nicht in Frage! Mit Suggestion allein kann man nicht aus Todeskandidaten im Zustand der Auflösung springlebendige, vergnügte Lebemänner machen!"

„Weiß Gott, da stehen wir wiederum vor einem Rätsel!" meinte Roger kopfschüttelnd.

„Hoffentlich vor dem letzten", bemerkte Swaynes mit säuerlichem Grinsen. „Mein Bedarf ist für einige Zeit gedeckt!"

„Ja, wir stehen vor dem letzten Rätsel", rief Roger lebhaft, „das ist meine feste Ueberzeugung! Wenn wir dieses noch gelöst haben —"

„Dann schuldet England uns ein Denkmal vor der St.-Pauls-Kathedrale", setzte Swaynes fort. „Aber ich für meinen Teil kann dies noch erwarten und schlage daher vor, daß wir einstweilen einmal schlafen gehen. Sie können etwas Bettruhe brauchen, Mr. Denison."

Die beiden Männer erhoben sich und suchten ihre Heimstätten auf, doch Roger konnte trotz der Müdigkeit, die ihm schwer in den Gliedern lag, keinen Schlaf finden. Nachdem er sich lange im Bett hin und her gewälzt hatte, erhob er sich von neuem, entzündete eine Zigarre, goß sich ein Glas Whisky ein und versank in einen Zustand, der halb ein Dahindämmern, halb aber ein ruheloses Schweifen des Geistes war.

„Fünfzehn falsche Tabletten — fünfzehn echte — dreißig Sklaven des Fünfecks — alle dreißig geheilt." Diese Gedankenkette kehrte unermüdlich wieder, immer gleich unbegreiflich, immer gleich absurd.

Mit dem Aufgebot aller Geisteskräfte zwang Roger sich noch einmal zu konzentriertem logischem Denken: „Wenn die falschen Tabletten dieselbe Wirkung haben wie die echten", so überlegte er, „dann muß das wirksame Mittel auch in den falschen Tabletten enthalten gewesen sein."

Das schien korrekt gefolgert, war aber doch eine offenkundige Unmöglichkeit. Die falschen Tabletten enthielten doch überhaupt nichts, nicht ein Fäserchen der geheimnisvollen organischen Substanz — bloß einfache Gelatine! Wieder setzte in seinem Gehirn der Apparat des logischen Folgerns ein:

„Wenn das wirksame Mittel auch in den falschen Tabletten enthalten war, und wenn die falschen Tabletten keine organische Substanz enthielten, dann war die organische Substanz gar nicht das wirksame Mittel."

Nicht die Substanz? Sondern?

Roger erstarrte vor Verblüffung über die Einfachheit der Erklärung, die sich ihm jetzt auf Grund dieser unanfechtbaren Gedankenkette darbot. Und zugleich fiel es wie eine ungeheure Last von ihm ab — seine ganze Persönlichkeit entspannte sich, als hätte er eben eine unendlich schwere Arbeit vollendet, und ehe er noch die Kraft aufbrachte, sich zu erheben und das Bett aufzusuchen, übermannte ihn in seinem Lehnstuhl und bei brennender Lampe ein übermenschlicher, tiefer Schlaf.

Das letzte Geheimnis des Fünfecks

„Sag einmal, Herbert", fragte Roger mit einem Leuchten in den Augen, das diesen verwundert aufblicken ließ, „habt ihr Männer der Wissenschaft euch eigentlich schon einmal die Mühe genommen, die Gelatine der blauen Tabletten näher in Augenschein zu nehmen?"

„Die Trägermasse?" Houghton lächelte. „Was sollte an der zu untersuchen sein? Ein wenig Gelatine, mit Methylenblau gefärbt, das ist alles!"

„Trägermasse!" lachte Roger. „Wenn ihr nur etwas mit einem Fachausdruck bezeichnen könnt, dann ist für euch alles erledigt. Ein wahres Glück, daß es nicht nur Fachleute auf der Welt gibt!"

Houghton war über diesen Ausfall sichtlich verstimmt. „Darf ich dich bitten, dich etwas klarer auszudrücken!" sagte er. „Du willst doch offenbar eine epochale Entdeckung verkünden! Also heraus damit!"

„Kommt schon!" entgegnete Roger, unerschütterlich vergnügt. „Was du so verächtlich Trägermasse nennst, ist nämlich meiner sicheren Ueberzeugung nach der wichtigste Bestandteil unserer rätselhaften Tabletten! Derjenige Bestandteil, dem die Wunderheilungskraft innewohnt."

„Unsinn! Gewöhnliche Gelatine soll —"

„Wer sagt dir, daß es sich hier um gewöhnliche Gelatine handelt? Vielleicht hast du die Güte, eine von den Tabletten, die wir noch zu Versuchszwecken übrig haben, zu nehmen und einmal nicht die berühmte organische Substanz, sondern die Gelatine nach allen Regeln der Kunst zu untersuchen. Ich weiß nicht, was darin enthalten ist, aber ich bin gewiß, daß sich hier die langgesuchte Aufklärung des Rätsels finden lassen wird."

Und nun setzte Roger dem Freunde auseinander, auf Grund welcher Ueberzeugung er zu dieser Ansicht gekommen war. „Nur die Gelatine war den echten wie den falschen Tabletten gemeinsam", sagte er zuletzt, „und da die einen und die anderen die gleiche Wirkung gehabt haben, muß diese Wirkung eben auf der Gelatine beruhen!"

Houghton war, während Roger sprach, immer nachdenklicher geworden. Jetzt erhob er sich, entnahm einem Wandschränkchen eine Tablette, schnitt davon einige kleine Splitter ab und begann mit der chemischen Analyse.

„Gelatine", erklärte er zuletzt, „nichts weiter als gewöhnliche Gelatine und Methylenblau, wie ich es vorausgesagt hatte."

„Und unter dem Mikroskop?"

„Das wollen wir gleich sehen." Sorgsam fertigte Houghton einen dünnen Schnitt durch die blaue Masse an, legte das nunmehr wasserhell aussehende Plättchen auf einen Objektträger, senkte das Linsensystem des großen Mikroskopes darauf herab und begann, durch das Okular blickend, das Instrument einzustellen.

Plötzlich stieß er einen Ausruf der Verwunderung aus und packte Roger am Arm.

„Sieh her! Täusche ich mich oder sind da wirklich —"

Roger preßte in höchster Erregung das Auge gegen das Mikroskop. Dann schrie auch er auf. Seinem Blick bot sich ein Netzwerk regelmäßig gezeichneter Fünfecke!

„Was hat das zu bedeuten?" fragte Roger atemlos.

„Ich — ich weiß nicht", antwortete Herbert verwirrt. „Ein sonderbarer Zufall — eine Verunreinigung —"

„Zufall?" schrie Roger. „Und Karakerian, der sich „Herr des Fünfecks" nannte! Was immer dieser Mann tat, hat stets einen besonderen, verborgenen Sinn gehabt! Nein, das ist kein Zufall! Aber was können diese Fünfecke unter dem Mikroskop bedeuten? Du als Arzt und Biologe mußt es doch wissen!"

„Fünfecke —?" sagte Herbert, angestrengt nachdenkend, „Fünfecke? Halt, mir dämmert etwas! Komm mit!"

Er rannte, von Roger gefolgt, in die Bibliothek des Instituts, riß dort, ohne auf die Proteste des Bibliothekars zu achten, einige Nachschlagewerke aus den Regalen und begann fieberhaft in ihnen zu blättern. Von angespannter Erwartung fast gelähmt, sah Roger ihm zu. Endlich wies Herbert mit triumphierender Miene auf einen Abschnitt des vor ihm liegenden Buches.

„Lies selbst", sagte er, „was hier im Saccardo, Syllogae fungorum unter dem Schlagwort Entoloma zu lesen ist . . ."

Als Roger in Begleitung Houghtons zeitig am nächsten Morgen bei Sir William Hadleigh erschien, hatte er zwar wieder eine beinahe schlaflose Nacht hinter sich, aber sein Gesicht leuchtete in freudigem Triumph.

„Wir kommen, um Ihnen zu melden, Sir", erklärte Roger, „daß unsere Mission beendet ist. Der Fall Karakerian ist restlos aufgeklärt."

Der Minister sprang erregt auf. „Sie haben das Rätsel der blauen Tabletten gelöst?"

„Ja, Sir. Das Rätsel ist gelöst."

„Und die armen Opfer Karakerians?"

„Wir werden sie heilen", erklärte Houghton. „Ein für allemal, so wie dies mit der einen Hälfte von ihnen schon geschehen ist."

Und nun erzählte Roger dem Minister von der Entdeckung der rätselhaften Fünfecke unter dem Mikroskop. „Glücklicherweise gelang es meinem Freund Houghton bald, für diese Fünfecke eine Erklärung zu finden, und damit war das ganze Problem eigentlich schon so gut wie gelöst! Karakerian ist klug, geradezu übermenschlich klug gewesen, aber das Glück ist auf unserer Seite, und so können wir seinen satanischen Plan im letzten Augenblick doch noch vereiteln!"

Nun ergriff wieder Dr. Houghton das Wort. „Nach der ersten Verblüffung über das Fünfeck-Muster, das so unvermutet bei der mikroskopischen Untersuchung der blauen Gelatine auftauchte, erinnerte ich mich, daß die Sporen gewisser Pilze eine solche fünfeckige Form aufweisen. Ich schlug in dem Hauptwerk über Pilzkunde nach und fand meinen Verdacht bestätigt: Es gibt eine zur Gattung „Entoloma" gehörige Art von tropischen Schimmelpilzen, deren Sporen, unter einem starken Mikroskop betrachtet, fünfeckige Form aufweisen. Diese Sporen entwickeln sich nur bei einer Temperatur über dreißig Grad und brauchen etwa einen Monat, um auszuwachsen.

Gelangen solche Sporen in den menschlichen Organismus, so bildet sich unter dem Einfluß der Körperwärme ungefähr vier Wochen später ein Gestrüpp von langen, goldbraunen Fäden, die sich an den Magenwänden ansetzen und ein spezifisches Nervengift aussondern.

Als Folgeerscheinung dieses Giftes aber treten beim Menschen, in dessen Körper der Pilz wuchert, alsbald die schwersten nervösen und physischen Störungen auf — z. B. krankhafte Angstzustände, dann eine auffallende Verfärbung der Haut, Haarausfall und ein allgemeiner körperlicher Zusammenbruch —, kurzum alle die Symptome, die wir bei den Opfern Karakerians beobachten konnten. Zuletzt stirbt der Patient unter furchtbaren Qualen."

Der Minister hatte mit äußerster Spannung zugehört. „Ich beginne zu begreifen, worauf Sie hinaus wollen", sagte er jetzt, „aber ich verstehe nicht, wie das alles mit der an den Leuten vorgenommenen Operation zusammenhängen soll!"

„Es hängt auch nicht damit zusammen", erwiderte Houghton, „denn diese sogenannte Operation war in Wirklichkeit nichts als Humbug. Sie bestand aus einem völlig harmlosen Einschnitt in die Haut, nichts weiter. Karakerian hat seinen Opfern eine wunderbar geschickte Komödie vorgespielt, die einerseits darauf berechnet war, auf sie einen tiefen Eindruck zu machen, und andererseits, auffällige Nachforschungen auf eine falsche Spur zu lenken. Die ganze Geschichte mit der exstirpierten Drüse und den Hormonen war einfach Schwindel, aber auch wir haben uns prompt fangen lassen und sind deshalb wochenlang in der Irre herumgetappt."

„Ich verstehe aber noch immer nicht ganz", sagte der Minister kopfschüttelnd, „Sie sagten, die Tabletten enthielten einen fürchterlichen Krankheitserreger. Wir nehmen aber doch an, daß ein Heilmittel darin stecke!"

„Beides trifft zu", erwiderte Dr. Houghton. „Darin eben lag der genial-teuflische Gedanke Karakerians, oder vielleicht der Russin, von der als Aerztin die Sache offenbar herrührt. Den ersten Krankheitserreger versetzte Karakerian den Leuten, die sich mit ihm einließen, in dem Likör, den er ihnen bei Abschluß des Paktes kredenzte. Dieser Likör enthielt nicht nur ein Schlafmittel, sondern auch mehrere Millionen mikroskopisch kleiner Sporen, die in etwa drei Wochen sich zu den verhängnisvollen Giftpilzen entwickelten.

Er oder Lydia Karobhin hatten es verstanden, aus den Merinoschafen, die in Mayfield gezüchtet und vermutlich mit dem Giftpilz infiziert wurden, ein Serum zu gewinnen, das einen Virus gegen die Gifte darstellte. Mit Hilfe dieses Serums konnten die Giftpilze im Körper binnen weniger Stunden vernichtet werden, und die Patienten waren geheilt. Die blauen Tabletten Karakerians bestanden nun einerseits aus dem heilenden Serum, andererseits aber auch aus einer Dosis neuer Krankheitserreger. Die Patienten wurden also, wenn sie die Tabletten nahmen, von den alten bereits ausgereiften Pilzen befreit, zugleich aber mit neuen infiziert, die nach drei bis vier Wochen wiederum zu wirken begannen. Es war ein fürchterlicher Kreislauf, aus dem keiner, der einmal darin gefangen war, sich befreien konnte."

„Unglaublich!" rief Sir William, „aber ich zweifle keinen Augenblick mehr, daß Sie recht haben! Doch wie können wir jetzt diesen schrecklichen Kreislauf durchbrechen und die Opfer dieses Teufels in Menschengestalt retten?"

„Wir haben es zum Teil schon getan, ohne es selbst zu wissen! Als wir die fehlenden fünfzehn Tabletten herstellten, benützten wir die von Karakerian verwendete Gelatine. Diese enthielt bereits das Serum, nicht aber die giftigen Sporen, die Karakerian oder seine Helfershelferin immer erst unmittelbar vor der Versendung der Tabletten hinzufügte. Wir haben das heute nacht durch eine mikroskopische Untersuchung der aus Mayfield mitgebrachten Gelatine festgestellt.

Somit sind jene fünfzehn Menschen, die wir mit den sogenannten falschen Tabletten bedient haben, schon jetzt geheilt: Sie haben mit der Gelatine den Anti-Virus erhalten, ohne neu infiziert worden zu sein, sie werden also nach Ablauf der Monatsfrist nicht mehr erkranken.

Die anderen fünfzehn jedoch, die mit den echten Tabletten Karakerians auch den Keim der neuerlichen Vergiftung zu sich genommen haben, werden wieder Krankheitssymptome zeigen, nachdem die Sporen in ihrem Magen ausgereift sind. Dann werden wir aber nichts anderes zu tun haben, als auch ihnen Tabletten aus der Karakerianschen Gelatine zu verabreichen, und einen Tag später werden auch sie für immer geheilt sein! Sie sehen also Sir, Roger hat nicht zu viel gesagt, als er behauptete, der Fall Karakerian sei völlig aufgeklärt!"

*

Es war ein naßkalter Februartag, als Roger mit der jungen Lady Norwood in Paris den blauen Expreßzug bestieg, kurz bevor dieser den Lyoner Bahnhof verlassen sollte. Mit einer Anzahl von Koffern und Maaazinen bewaffnet, machte Vivian es sich auf ihrem Sitz bequem, während Roger nochmals hinaustrat, das Treiben in der Bahnhofshalle zu betrachten.

Gefolgt von Trägern, die unter der Last des Gepäcks zusammenzubrechen schienen, stürzten verspätete Reisende auf den Bahnsteig, eilten den Zug entlang und kletterten hastig in die Wagen. Englisch sprechende Führer empfahlen ihre Opfer der Gunst des Schlafwagenkontrolleurs, der abschätzende Blicke über die Kleidung und das Gepäck der Ankömmlinge gleiten ließ.

Roger dachte an die schönen Tage, die ihn an der Riviera erwarteten, und konnte sich eines fröhlichen Lächelns nicht erwehren. Mit einem Male fühlte er eine ungewohnte Berührung an seiner Seite, und kam eben noch zurecht, um eine fremde Hand zu packen, die sich liebevoll in seine Hüftentasche senkte.

„Ah, mein lieber Brewer", sagte er gutlaunig, als er einen untersetzten, kleinen, stieläugigen Herrn vor sich sah, der ihn betroffen anblickte. „Haben Sie jetzt in Paris ihren Wigwam aufgeschlagen? Die Geschäfte mit dem „Chef" gehen wohl nicht mehr?"

Brewer war einen Augenblick beschämt und verlegen, als Roger jedoch keine Miene machte, die Polizei heranzurufen, kehrte sein gutmütiges Lächeln zurück.

„Der „Chef" hat sich ins Privatleben zurückgezogen. Sie sagt, sie habe den Beruf satt", erwiderte er. „Und in England kennt die Polizei mein Signalement schon gar zu gut. So versuche ich jetzt, mich hier durchzuschlagen", fügte er seufzend hinzu.

„Sie sind wohl enttäuscht", meinte Roger, gutmütig lächelnd, „daß bei mir diesmal nichts zu holen war?" Dann zog er, einem plötzlichen Einfall folgend, seine Brieftasche und fügte hinzu: „Hier haben Sie etwas Geld, versuchen Sie, damit ein ehrliches Leben zu führen, wenigstens ein paar Tage lang."

Brewer grinste, und seine Augen blickten in dankbarer Ergebenheit zu Roger empor. Dann war er plötzlich verschwunden, als hätte ihn der Boden des Waggons verschlungen.

„Wer war der komische kleine Mann, mit dem du draußen sprachst?" fragte Vivian, als Roger in sein Abteil zurückkehrte.

„Ein gewerbsmäßiger Taschendieb, der mir einmal auf der Fahrt nach Liverpool meine Brieftasche mit allem, was ich besaß, gestohlen hat!"

„Und da hast du ihm noch Geld gegeben?"

„Ja, denn er hat mir zwei sehr gute Dienste geleistet. Einmal, als er sich in einer höchst kritischen Situation für mich einsetzte und mir damit das Leben rettete —"

„Und das anderemal?"

„Indem er mich daran hinderte, nach Liverpool und von dort nach Kanada oder irgendwo anders hin zu reisen. Ohne ihn hätte ich dich nie kennen gelernt."

Draußen ertönte ein Pfiff, und der Blaue Expreß glitt, von wehenden Tüchern begleitet, langsam aus der Halle.

— Ende —

Das gemalte Ordenskreuz

Dem französischen Maler Horace Vernet diente zu einem seiner Schlachtbilder ein Sergeant der afrikanischen Jäger als Modell. Der Mann erschien ihm eines Tages traurig und niedergeschlagen, und der Maler fragte ihn daher, was ihm fehle. Der Soldat wollte erst nicht mit der Sprache heraus, dann aber schüttete er dem Maler sein Herz aus. Er war für das Kreuz der Ehrenlegion vorgeschlagen gewesen, war aber ungerechterweise übergangen worden. Der tiefe Kummer des Sergeanten brachte den Künstler auf eine gute Idee. Er erwartete für den nächsten Tag den Besuch des Königs Ludwig Philipp und malte rasch die Dekoration in auffallenden Farben auf des Soldaten Brust. Als der König das Atelier betrat und das neue Bild besichtigte, bemerkte Vernet mit einem scheinbaren Bedauern: „Uebrigens habe ich mich geirrt; ich glaubte, dieser Soldat wäre dekoriert, aber darin habe ich mich getäuscht. Es ist schade, der Orden macht sich auf dem Bilde ausgezeichnet." Der König erwiderte: „Sie haben recht. Wischen Sie das Kreuz nicht fort, ich werde Ihnen eines schicken, das Sie Ihrem Modell übergeben können."

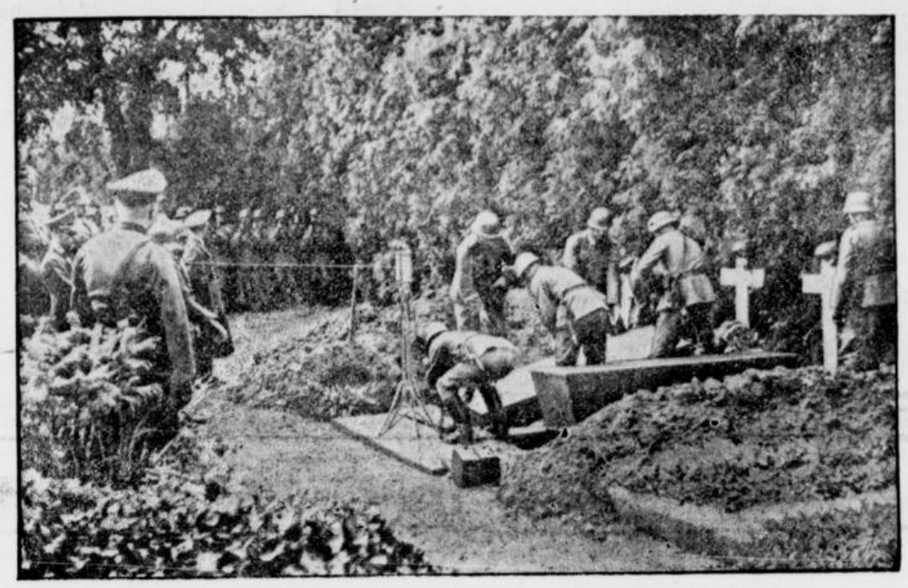
Das Skelett mit den Banknoten

Der Ornithologe Wedberg hatte sich ein ganz eigenartiges Mittel ausgedacht, um seiner Frau anzugewöhnen, von ihm nur in den dringendsten Fällen Geld zu verlangen. In seinen naturwissenschaftlichen Sammlungen befand sich auch das Skelett eines Verbrechers. Diesem steckte er eine Banknote in das grinsende Gebiß. Wollte nun die Frau Geld haben, so mußte sie sich dort in der abendlichen Dunkelheit unter Bangen und Grauen immer das Geld erst selber holen. Man kann es der Frau nicht verübeln, daß sie eines Tages von dem Recht der Gelehrtenzerstreutheit Gebrauch machte, einmal fortging, aber dann vergaß, zu ihrem Manne wieder zurückzukehren

Unsere Truppen in Polen



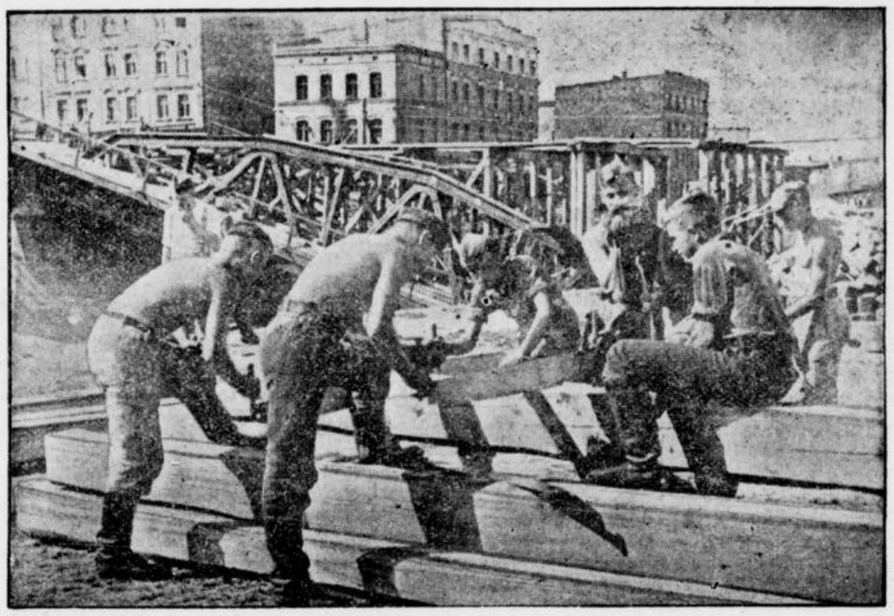
Auf dem Markt in Krakau
Das Leben in der völlig unzerstörten Stadt nimmt seinen normalen Gang. In der Mitte des Bildes deutsche Eisenbahner beim Einkauf. (Weltbild-Hartmann — M.)



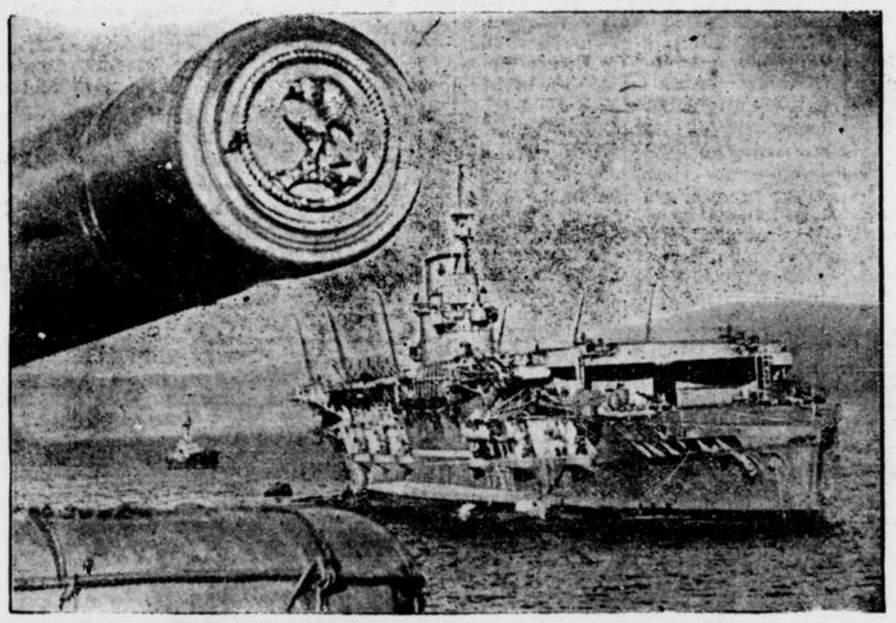
So ehrt die deutsche Wehrmacht gefallene französische Flieger
Auf dem Saarbrücker Friedhof wurden zwei über deutschem Reichsgebiet abgeschossene französische Fliegeroffiziere mit militärischen Ehren beigesetzt. (PK.-Schlickum-Weltbild — M.)



Sonderpostwertzeichen Danzig — Weltbild (M.)
Zur Erinnerung an die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich hat die Reichspost zwei Sonderwerten herausgegeben. Das Markenbild zeigt links die Marienkirche, rechts das Krantor.



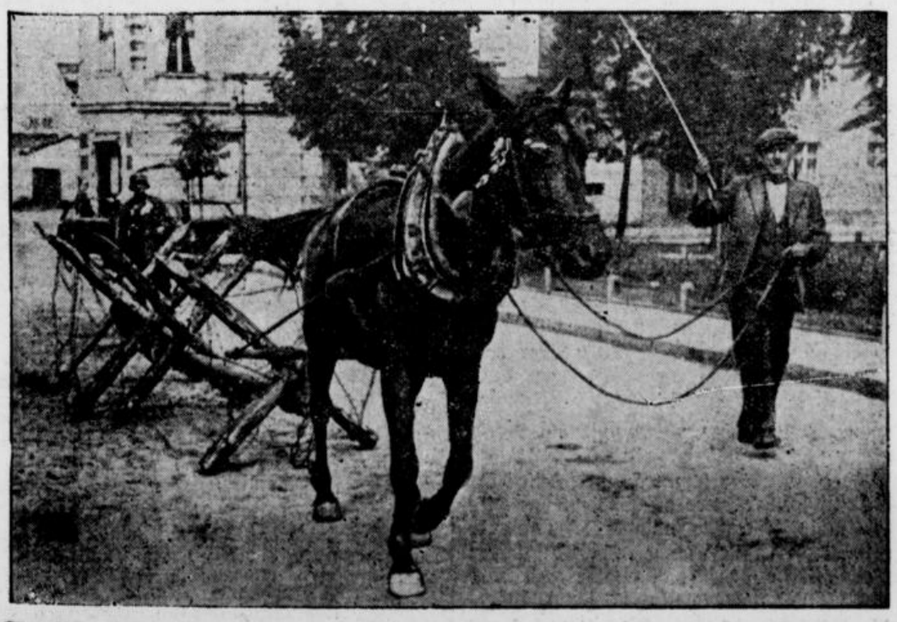
Der Wiederaufbau in vollem Gange
Männer des Reichsarbeitsdienstes beim Brückenbau in Myslowitz. (Weltb.-Hartmann — M.)



Englischer Flugzeugträger „Courageous" in Grund gebohrt
Wie die britische Admiralität mitteilt, ist der britische Kreuzer „Courageous", der nach dem Kriege zu einem Flugzeugträger umgebaut worden war, einem feindlichen U-Boot zum Opfer gefallen. Der frühere große Kreuzer und jetzige Flugzeugträger, den unser Bild von einem anderen englischen Kriegsschiff aus gesehen zeigt, hat eine Wasserverdrängung von 22 500 To. und war zur Aufnahme von 52 Flugzeugen bestimmt. (Weltbild-Archiv — M.)



Jüdische Kaffeehamsterer müssen abliefern
In Tarnowitz konnten jüdische Kaffeehamsterer gefaßt werden. Sie mußten den beschlagnahmten Kaffee abliefern. (Weltbild-Hartmann/M.)



Spanische Reiter, die von den Polen in Tarnowitz errichtet wurden, werden abtransportiert
(Weltbild-Hartmann — M.)



So behandelt Deutschland die polnischen Gefangenen
Brotempfang in einem Lager für polnische Gefangene. (Weltbild-Grimm — M.)

Der Wortlaut der Führerrede

Die große Rede des Führers in Danzig hat folgenden Wortlaut:

Mein Gauleiter!

Meine lieben Danziger Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Diesen Augenblick erleben nicht nur Sie, es erlebt ihn auch das ganze deutsche Volk in tiefer Ergriffenheit. Ich bin mir der Größe dieser Stunde bewußt.

Ich betrete zum ersten Male einen Boden, der von deutschen Siedlern ein halbes Jahrtausend vor der Zeit in Besitz genommen wurde, als die ersten Weißen sich im heutigen Staate Newyork niederließen. Ein halbes Jahrtausend länger ist dieser Boden deutsch gewesen und deutsch geblieben. Er wird — dessen können alle überzeugt sein — auch immer deutsch bleiben!

Das Schicksal, das diese Stadt und dieses schöne Land betroffen hat, ist das Schicksal ganz Deutschlands gewesen. Der Weltkrieg, dieser wohl sinnloseste Kampf aller Zeiten, hat auch dieses Land und diese Stadt zu seinen Opfern gemacht, — dieser Weltkrieg, der nur Verlierer und keinen Gewinner hatte, der nach seiner Beendigung wohl alle in der Ueberzeugung zurückließ, daß ein ähnliches Schicksal sich nicht mehr wiederholen dürfe, und der leider gerade von denen anscheinend vergessen wurde, die schon damals die Haupthetzer und auch die Hauptinteressenten an diesem Völkergemetzel gewesen waren. Als dieses blutige Ringen zu Ende ging, in das Deutschland ohne jedes Kriegsziel eingetreten war, wollte man der Menschheit einen Frieden bescheren, der zu einer neuen Wiederauferstehung des Rechts und damit zu einer endgültigen Beseitigung der Not führen sollte. Dieser Friede wurde unserem Volk in Versailles aber nicht etwa zu freiem Verhandeln vorgelegt, sondern durch ein brutales Diktat aufgezwungen.

Die Väter dieses Friedens sahen in ihm das Ende des deutschen Volkes. Vielleicht glaubten viele Menschen in diesem Frieden das Ende aller Not zu sehen, aber er war nur der Anfang neuer Wirren. Denn in einem haben sich die damaligen Kriegshetzer und Kriegsbeendiger getäuscht: Nicht ein einziges Problem wurde durch dieses Diktat gelöst, zahllose Probleme aber neu geschaffen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die zertretene deutsche Nation sich aufraffen würde, um die ihr aufgezwungenen Probleme nun ihrerseits selbst zur Lösung zu bringen.

32 Millionen Deutsche werden leben!

Das wesentlichste Problem hat man damals überhaupt übersehen. Die Tatsache nämlich, daß die Völker nun einmal bestehen, ob dies dem einen oder anderen britischen Kriegshetzer passen mag oder nicht. Es sind nun einmal 82 Millionen Deutsche hier in diesem Lebensraum vereint. (Erneuter stürmischer Beifall.) Diese 82 Millionen Deutsche wollen leben und sie werden leben, auch wenn das diesen Hetzern wieder nicht passen sollte.

Deutschland wurde durch den Frieden von Versailles das schlimmste Unrecht zugefügt. Wenn heute ein Staatsmann eines anderen Volkes glaubt, behaupten zu dürfen, daß ihm das Vertrauen in das Wort deutscher Staatsmänner oder des deutschen Volkes fehle, dann haben im Gegenteil wir Deutschen das Recht, zu sagen, daß uns jegliches Vertrauen in die Zusicherungen jener fehlt, die damals ihre feierlichsten Versprechungen so erbärmlich gebrochen haben. (Wieder erhebt sich lang anhaltender Beifall.)

Ich will nun gar nicht vom Unrecht von Versailles sprechen, — das Schlimmste im Völkerleben ist vielleicht gar nicht das Unrecht, sondern vor allem der Unsinn, der Aberwitz und die Dummheit, mit denen man damals der Welt einen Frieden aufoktroyierte, der alle historischen und wirtschaftlichen, alle volklichen und politischen Gegebenheiten einfach überging. Man hat damals Reglungen getroffen, bei denen man nachgerade bezweifeln muß, ob die Männer, die sie verbrochen haben, wirklich bei Vernunft gewesen sind. Bar jeder Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Lebensräume, bar auch jedes wirtschaftlichen Verständnisses, haben diese Menschen in Europa herumgewütet, Staaten zerrissen, Landschaften zerteilt, Völker unterdrückt und uralte Kulturen zerstört.

Die Entstehung Polens

Auch dieses Danziger Land war ein Opfer des damaligen Wahnwitzes, der polnische Staat als solcher ein Produkt dieses Unsinns! Was Deutschland für diesen polnischen Staat opfern mußte, ist vielleicht der Welt nicht genügend bekannt. Denn das eine muß ich aussprechen: Alle diese Gebiete, die damals Polen einverleibt worden sind, verdanken ihre Entwicklung ausschließlich deutscher Tatkraft, deutschem Fleiß und deutschem schöpferischem Wirken. Daß man damals mehr als eine Provinz vom Deutschen Reich riß, und sie diesem neuen polnischen Staat zuteilte, wurde mit volklichen Notwendigkeiten motiviert. Dabei hat später die Abstimmung überall ergeben, daß in diesen Provinzen niemand eine Sehnsucht gehabt hatte, in diesen polnischen Staat zu kommen. Polen, das aus den Blutopfern zahlloser deutscher Regimenter entstanden war, hat sich auf Kosten alten deutschen Siedlungsgebietes und vor allem auf Kosten jeder Vernunft und jeder wirtschaftlichen Möglichkeit ausgedehnt.

Es ist in den letzten 20 Jahren klar erwiesen worden: Der Pole, der diese Kultur nicht begründet hatte, war nicht einmal fähig, sie auch nur zu erhalten. Es hat sich wieder gezeigt, daß nur derjenige, der selbst kulturschöpferisch veranlagt ist, auf die Dauer auch eine wirkliche kulturelle Leistung zu bewahren vermag. 50 Jahre weiterer polnischer Herrschaft würden genügt haben, um diese Gebiete, die der Deutsche mühselig mit Fleiß und Emsigkeit der Barbarei entrissen hat, der Barbarei wieder zurückzugeben. Ueberall zeigen sich bereits heute die Spuren dieses Rückschritts und Verfalls.

Polen war keine Demokratie

Polen selbst war ein Nationalitätenstaat; man hatte in ihm das geschaffen, was man dem alten österreichischen Staat als Schuld vorwarf. Polen war niemals eine Demokratie. Eine ganz dünne, schwindsüchtige Oberklasse beherrschte diktatorisch nicht nur Nationalitäten, sondern auch das sog. eigene Volk. Es war ein Gewaltstaat, regiert durch den Gummiknüppel der Polizei und letzten Endes auch durch Militär. Das Los der Deutschen in diesem Staat war entsetzlich. Dabei ist es noch ein Unterschied, ob ein Volk von einer minderen kulturellen Bedeutung das Unglück hat, von einem kulturell bedeutenderen regiert zu werden, oder ob ein Volk von hohem Kulturstand dem tragischen Schicksal unterworfen wird, von einem kulturell minder entwickelten vergewaltigt zu werden. Denn in diesem minderen Volk werden sich alle nur denkbaren Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem besseren kulturtragenden Volk auswirken und abreagieren. Man wird dann grausam und barbarisch dieses überlegene Volk mißhandeln. Die Deutschen sind seit nun bald 20 Jahren Opfer eines solchen Schicksals gewesen.

Ich brauche hier nicht im einzelnen das Los der Deutschen zu schildern. Es war über alles tragisch und schmerzlich. Trotzdem habe ich — wie überall so auch hier — versucht, eine Regelung zu finden, die vielleicht zu einem billigen Ausgleich hätte führen können.

Endgültige Grenzen im Süden und Westen

Ich habe mich einst bemüht, im Westen und im Süden des Reiches endgültige Grenzen zu ziehen und damit Gebiet um Gebiet der politischen Unsicherheit zu entreißen und für die Zukunft dort den Frieden zu sichern. Das gleiche war ich auch hier im Osten zu erreichen bestrebt gewesen.

Damals regierte in Polen ein Mann von einer unbestreitbaren realistischen Einsicht und Tatkraft. Es war mir gelungen, mit dem Marschall Pilsudski ein Abkommen zu erzielen, das den Weg zu einer friedlichen Verständigung der beiden Nationen ebnen sollte; ein Abkommen, das sich bemühte, unter vollkommenem Uebergehen des Versailler Vertrages wenigstens die Grundlage für ein vernünftiges, tragbares Nebeneinanderleben sicherzustellen.

Solange der Marschall lebte, schien es, als ob dieser Versuch vielleicht zu einer Entspannung der Lage beitragen könnte. Sofort nach seinem Tode setzte aber wieder ein verstärkter Kampf gegen das Deutschtum ein. Dieser Kampf, der sich in tausenderlei Formen äußerte, verbitterte und verdüsterte die Beziehungen zwischen den beiden Völkern in steigendem Ausmaß. Es war auf die Dauer nur sehr schwer möglich, geduldig zuzusehen, wie in einem Lande, das an sich schon Deutschland das schwerste Unrecht zugefügt hatte, die dort lebenden deutschen Minderheiten in einer geradezu barbarischen Weise verfolgt wurden. Die Welt, die sonst Tränen vergießt, wenn aus dem Deutschen Reich ein erst vor wenigen Jahrzehnten zugewanderter polnischer Jude hinausgewiesen wird, ist gegenüber dem Leid derjenigen, die zu Millionen in Vollzug des Versailler Diktats ihre frühere Heimat verlassen mußten, vollkommen stumm und taub geblieben. Denn hier handelt es sich ja nur um Deutsche! Das Bedrückende und Empörende war dabei, daß wir das alles von einem Staat erdulden mußten, der tief unter uns stand. Denn letzten Endes war eben Deutschland doch eine Großmacht, auch wenn ein paar Wahnsinnige glaubten, das Lebensrecht einer großen Nation durch einen sinnlosen Vertrag oder ein Diktat auslöschen zu können. Konnte eine Großmacht wie Deutschland auf die Dauer zusehen, wie ein tief unter ihm stehendes Volk und tief unter ihm stehender Staat Deutsche mißhandelte? Es waren besonders zwei Umstände ganz unerträglich:

1. Eine Stadt, deren deutscher Charakter von niemandem bestritten werden konnte, wurde nicht nur daran gehindert, sich den Weg zum Reich zurückzusuchen, sondern es wurde versucht, sie planmäßig allmählich über tausend Umwege zu polonisieren, und

2. war der Verkehr einer vom Deutschen Reich abgetrennten Provinz abhängig von allen nur denkbaren Schikanen bzw. dem Wohlwollen des dazwischen liegenden polnischen Staates.

Keine Macht der Welt hätte diesen Zustand so lange ertragen wie Deutschland! **Ich weiß nicht, was wohl England zu einer ähnlichen Friedenslösung auf seine Kosten gesagt haben würde, oder wie man sie in Frankreich hingenommen hätte oder gar in Amerika.**

Die deutschen Vorschläge

Ich habe nun versucht, Wege zu einer tragbaren Lösung auch dieses Problems zu finden. Ich habe diese Versuche in Form mündlicher Vorschläge den damaligen polnischen Machthabern unterbreitet. Sie, meine Volksgenossen, kennen diese Vorschläge: Sie waren mehr als maßvoll.

Ich bemühte mich, einen Ausgleich zu finden zwischen unserem Wunsch, Ostpreußen wieder in Verbindung mit dem Reich zu bringen, und dem Wunsch der Polen, einen Zugang zum Meer zu behalten. Ich habe versucht, eine Synthese zu finden zwischen dem deutschen Charakter der Stadt Danzig und ihrem Willen, zum Deutschen Reich zurückzukehren, und den wirtschaftlichen Forderungen der Polen.

Ein mehr als günstiges Angebot

Ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß ich damals mehr als bescheiden war. Es gab Augenblicke, da ich mir selbst, grübelnd und brütend, die Frage vorlegte, ob ich es wohl vor meinem eigenen Volk würde verantworten können, solche Vorschläge der polnischen Regierung zu unterbreiten. Ich tat es, weil ich dem deutschen und auch dem polnischen Volk das Leid einer kriegerischen Auseinandersetzung ersparen wollte.

Dieses damalige Angebot habe ich nun in diesem Frühjahr in konkreter Form wiederholt:

Danzig sollte zum Deutschen Reich. Eine exterritoriale Straße sollte — natürlich auf unsere Kosten — nach Ostpreußen gebaut werden.

Polen sollte dafür in Danzig freieste Hafenrechte und einen exterritorialen Zugang erhalten.

Dafür war ich bereit, den an sich für uns kaum tragbaren Zustand der Grenzen sogar noch zu garantieren und endlich Polen auch an der Sicherung der Slowakei teilhaben zu lassen.

Ich weiß nicht, in welcher Geistesverfassung sich die polnische Regierung befand, als sie diese Vorschläge ablehnte. (Stürmische Zustimmung der Zehntausende.) Ich weiß aber, daß viele Millionen Deutsche damals aufatmeten, da sie auf dem Standpunkt standen, daß ich mit diesem Angebot eigentlich zu weit gegangen wäre. Polen antwortete mit dem Befehl zur ersten Mobilmachung. Zugleich setzte ein wilder Terror ein. Meine Bitte an den damaligen polnischen Außenminister, mich in Berlin zu besuchen, um noch einmal diese Fragen durchzusprechen, wurde abgelehnt. Er fuhr statt nach Berlin nach London!

Die Polen unverschämt

Es kamen nun jede Woche und jeden Monat fortgesetzt sich steigernde Drohungen, die schon für einen kleinen Staat kaum erträglich waren, für eine Großmacht aber auf die Dauer unmöglich waren. In polnischen Zeitschriften konnten wir lesen, daß es sich überhaupt nicht um das Problem Danzig handele, sondern um das Problem Ostpreußen, das in kurzer Zeit Polen einverleibt werden müsse. Das übersteigerte sich nun von Tag zu Tag. Andere polnische Zeitungen erklärten, daß auch Ostpreußen das Problem nicht lösen könne, sondern daß auch Pommern unter allen Umständen zu Polen kommen müßte. Endlich wurde es als fraglich hingestellt, ob überhaupt die Oder als Grenze genügen könnte und nicht eigentlich die natürliche Grenze Polens die Elbe sei.

Man zerbrach sich sogar den Kopf darüber, ob man unsere Armee noch vor oder hinter Berlin zersetzen sollte (tosende Zurufe brausen über den weiten Platz). Ein polnischer Marschall, der heute sammervoll seine Armee im Stich gelassen hat, erklärte damals, daß er Deutschland und die deutsche Armee zerhacken werde.

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksdeutschen ein. Ich habe mir nun die Frage vorgelegt: Wer kann die Polen so verblendet haben?

Glaubte man dort wirklich, daß die deutsche Nation sich das alles auf die Dauer von einem so lächerlichen Staat bieten lassen würde? Man muß es wohl geglaubt haben, weil man es den Polen von einer gewissen Stelle als möglich geschildert hatte; von jener Stelle, an der die Generalkriegshetzer nicht nur in den letzten Jahrzehnten, sondern den letzten Jahrhunderten gesessen haben, und auch heute noch sitzen!

Dort wurde jene famose Garantie abgegeben, die es in die Hand eines größenwahnsinnigen Kleinstaates legte, einen Krieg anzufangen, oder auch zu unterlassen.

Polen nur Mittel zum Zweck

Für diese Kriegshetzer war allerdings auch Polen nur ein Mittel zum Zweck. Heute erklärt man ja bereits ganz ruhig, daß es sich bei diesem Kriege gar nicht um den Bestand Polens handele, sondern um die Beseitigung des deutschen Regimes!

Die Demokratien hetzen zum Krieg

Ich habe immer vor diesen Männern gewarnt. Sie werden sich, meine deutschen Volksgenossen, meiner Reden von Saarbrücken und Wilhelmshaven erinnern. Ich habe in diesen beiden Reden auf die Gefahren hingewiesen, die darin liegen, daß in dem einen Lande ohne weiteres Männer aufstehen und ungeniert den Krieg als eine Notwendigkeit predigen dürfen wie es die Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. usw. getan haben.

Ich habe damals die deutsche Nation vor diesen Menschen gewarnt, aber auch keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß Deutschland unter keinen Umständen vor ihren Drohungen und auch nicht vor ihrer Gewalt kapitulieren werde. Man hat diese meine Antwort damals auf das schwerste angegriffen. Denn es hat sich in diesen Demokratien so allmählich eine bestimmte Praxis herausgebildet: In Demokratien darf zum Kriege gehetzt werden; dort dürfen fremde Regime und Staatsoberhäupter angegriffen, verleumdet, beschimpft und beschmutzt werden, denn — dort herrscht Rede- und Pressefreiheit! In autoritären Staaten aber darf man sich nicht dagegen zur Wehr setzen, denn — dort herrscht Disziplin! Demnach ist es nur in disziplinlosen Staaten zulässig, zum Kriege zu hetzen.

Als der September kam, war unterdessen der Zustand unhaltbar geworden. Sie kennen die Entwicklung dieser Augusttage: Ich glaube aber trotzdem, daß es auch in diesen letzten Tagen ohne die britische Garantie und ohne die Hetze dieser Kriegsapostel noch möglich gewesen wäre, eine Verständigung zu erreichen.

Polen machte mobil

In einem gewissen Augenblick versuchte England selbst, uns mit Polen in eine direkte Aussprache zu bringen. Ich war dazu bereit! Wer natürlich nicht kam, waren die Polen. Ich setzte mich mit meiner Regierung zwei Tage nach Berlin und wartete und wartete. Unterdessen hatte ich den neuen Vorschlag ausgearbeitet. Er ist Ihnen bekannt. Ich habe ihn am Abend des ersten Tages dem britischen Botschafter mitteilen lassen. Er ist ihm Satz für Satz vorgelesen worden, außerdem wurden ihm von meinem Außenminister noch zusätzliche Erklärungen abgegeben. Es kam der nächste Tag, und nichts geschah, nichts außer: — die polnische Generalmobilmachung, erneute Terrorakte und endlich Angriffe gegen das Reichsgebiet!

Nun darf man Geduld auch im Völkerleben nicht immer mit Schwäche verwechseln. Ich habe jahrelang mit einer grenzenlosen Langmut diesen fortgesetzten Provokationen zugesehen. Was ich in dieser Zeit oft selbst mitlitt, das können nur wenige ermessen.

In der letzten Zeit habe ich allerdings gewarnt, daß das einmal ein Ende finden müsse, und ich habe mich dann nach monatelangem Warten und immer neuen Vorschlagen endlich entschlossen, wie ich im Reichstag schon erklärte, mit Polen in der Sprache zu reden, in der Polen selbst reden zu können glaubte, in jener Sprache, die es wohl allein versteht!

England sabotierte den Frieden

Aber auch in diesem Augenblick war der Friede noch einmal zu retten. Das befreundete Italien, der Duce, hatte sich dazwischengeschaltet und einen Vermittlungsvorschlag gemacht. Frankreich war damit einverstanden, und auch ich hatte mein Einverständnis erklärt. England aber hat auch diesen Vorschlag abgelehnt und statt dessen geglaubt, dem Deutschen Reich ein zweistündiges Ultimatum mit einer unmöglichen Forderung schicken zu können.

Die Engländer haben sich dabei in einem getäuscht! Einst hatten sie im Deutschland des Novembers 1918 eine Regierung, die von ihnen ausgehalten wurde, und sie verwechselten nun wohl das heutige Regime mit dieser von ihnen ausgehaltenen, und die heutige deutsche Nation mit dem damals verführten, verblendeten deutschen Volk. Deutschland aber stellt man keine Ultimaten mehr! Das kann man sich in London merken! (Die Danziger Volksgenossen umjubeln den Führer minutenlang mit tosenden Beifallskundgebungen.)

Polen wurde in den Krieg gehetzt

Wir haben in den letzten sechs Jahren von Staaten wie Polen Unerhörtes hinnehmen müssen. Aber ich habe trotzdem kein Ultimatum geschickt. Wenn Polen heute den Krieg gewählt hat, dann hat es ihn gewählt, weil andere ihn in diesen Krieg hineinhetzten. Jene andere, die glauben, daß sie bei diesem Krieg vielleicht ihr größtes weltpolitisches und finanzielles Geschäft machen können. Es wird aber nicht nur nicht ihr größtes Geschäft, sondern es wird ihre größte Enttäuschung werden! (Der jubelnde Beifall der Zehntausende erneuert sich.)

Polen hat den Kampf gewählt, und es hat den Kampf nun erhalten! Es hat diesen Kampf leichten Herzens gewählt, weil ihm gerissene Staatsmänner des Westens versichert hatten, daß sie genaue Unterlagen besäßen: über die Wertlosigkeit des deutschen Heeres, über seine minderwertige Ausrüstung, die schlechte Moral der Truppen, über die defaitistische Stimmung im Innern des Reiches und die Diskrepanz, die zwischen dem deutschen Volk und seiner Führung bestehen solle. (Stürm. Heiterkeit.)

Die Vernichtung der Polen

Seitdem sind nun 18 Tage vergangen. Kaum jemals in der Geschichte konnte aber mit mehr Recht der Spruch angeführt werden: „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen!“ (Die Massen brechen in tosenden Jubel aus. Minutenlang branden die Heilrufe zum Führer empor, der stolze Jubel der Danziger kennt keine Grenzen.)

70 000 Polen gefangen

Während ich hier zu Ihnen spreche, stehen unsere Truppen auf einer großen Linie, Lemberg—Brest und nordwärts. Seit gestern nachmittag marschieren ungezählte Kolonnen der zusammengeschlagenen polnischen Armeen aus dem Raume von Kutno als Gefangene ab! (Wieder erneuert sich der brausende Beifall des deutschen Danzig.) **Gestern morgen waren es 20 000, gestern abend 50 000, heute vormittag 70 000. Ich weiß nicht, wie groß die Zahl jetzt ist, aber das eine weiß ich: Was von der polnischen Armee westlich dieser Linie steht, wird in wenigen Tagen kapitulieren, die Waffen strecken oder zerschlagen werden!**

Dank an die Wehrmacht

In diesem Augenblick fliegen unsere dankbaren Herzen hin zu unseren Soldaten. Die deutsche Wehrmacht hat jenen genialen Staatsmännern, die so gut Bescheid wissen über die Zustände im Deutschen Reich, nun den notwendigen Anschauungsunterricht gegeben! (Abermals schlägt dem Führer stürmischer Beifall entgegen.)

Der Marschall Rydz-Smigly hat sich in der Richtung geirrt. Anstatt in Berlin ist er in Czernowitz gelandet und mit ihm seine ganze Regierung und alle jene Verführer, die das polnische Volk in diesen Wahnsinn hineingetrieben haben.

Die deutschen Soldaten haben zu Lande, zur See und in der Luft ihre Pflicht und Schuldigkeit in höchstem Ausmaß getan! (Das deutsche Danzig dankt der nationalsozialistischen Wehrmacht mit minutenlangen brausenden Ovationen.)

Wieder hat sich unsere deutsche Infanterie als die unvergleichliche Meisterin erwiesen. Ihre Tapferkeit, ihr Mut und ihr Können

sind oft angestrebt, doch nie erreicht worden. Die neuen Waffen unserer motorisierten Verbände, die haben sich auf das höchste bewährt. Die Soldaten unserer Marine erfüllen bewunderungswürdig ihre Pflicht. Und über allem wacht die deutsche Luftwaffe und sichert den deutschen Raum. Jene, die davon träumten, daß sie Deutschland zerschmettern würden, die die deutschen Städte in Schutt und Asche legen wollten, sind so kleinlaut geworden, weil sie genau wissen, daß für jede Bombe auf eine deutsche Stadt — fünf oder zehn zurückfallen. Sie sollen nur nicht so tun, als ob sie sich aus Humanität für diese Art von Kriegführung nicht entscheiden wollten. Es ist nicht die Humanität, sondern die Sorge um die Vergeltung!

Wir zahlen mit gleicher Münze!

Es war sehr schwer, sich hier in der Gewalt zu behalten, und ich möchte hier betonen: Man soll sich in den demokratischen Staaten nicht einbilden, daß das ewig so sein muß. Wenn man es anders haben will, so kann man es auch anders haben. Auch hier kann meine Geduld ein Ende finden!
(Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Trotz dieser heimtückischen Art einer Kriegführung, der in den letzten Jahrzehnten nichts Aehnliches an die Seite gestellt werden kann, sind unsere Armeen mit diesem Gegner mit Blitzesschnelle fertig geworden. Eine englische Zeitung schrieb vor ein paar Tagen, ich hätte einen Generaloberſten seiner Stellung enthoben, weil ich auf einen Blitzkrieg gerechnet hätte und bitter enttäuscht sei über die Langsamkeit unserer Operationen. (Stürmische Heiterkeit der Massen.) Dieser Artikel scheint wohl von dem gleichen Strategen herzurühren, der den Polen die strategischen Ratschläge für die Aufstellung ihrer eigenen Armeen gegeben hat.

So haben wir Polen in knapp 18 Tagen zusammengeschlagen und damit jenen Zustand herbeigeführt, der es vielleicht ermöglicht, in Vernunft und Ruhe dereinst mit Vertretern dieses Volkes sprechen zu können.

Unterdessen hat Rußland sich veranlaßt gesehen, auch seinerseits zum Schutze der Interessen weißrussischer und ukrainischer Volksteile in Polen einzumarschieren. Wir erleben nun, daß man in England und in Frankreich in diesem Zusammengehen Deutschlands und Rußlands ein ungeheuerliches Verbrechen sieht, ja, ein Engländer schreibt: Das sei eine Perfidie. Die Engländer müssen das ja nun wissen. (Begeistert stimmen die Massen diesen ironischen Worten des Führers zu.) Ich glaube, die Perfidie sieht man in England darin, daß der Versuch des Zusammengehens des demokratischen Englands mit dem bolschewistischen Rußland mißlang, während umgekehrt der Versuch des nationalsozialistischen Deutschland mit dem bolschewistischen Rußland gelungen ist.

Deutschland und Rußland sind sich einig

Ich möchte hier gleich eine Aufklärung geben: Rußland bleibt das, was es ist, und auch Deutschland wird das bleiben, was es ist. Ueber eines allerdings sind sich beide Regime klar: Weder das russische noch das deutsche Regime wollen auch nur einen Mann für die Interessen der westlichen Demokratien opfern. (Erneuter, lang anhaltender Beifall.)

Die Lehre von vier Kriegsjahren genügt für beide Staaten und für beide Völker. Wir wissen seitdem sehr genau, daß abwechslungsweise bald der eine, bald der andere die Ehre haben würde, für die Ideale der westlichen Demokratien in die Bresche zu springen. Beide Staaten und beide Völker bedanken sich daher für einen solchen Auftrag. Wir gedenken, unsere Interessen von jetzt ab selber zu vertreten, und wir haben gefunden, daß wir sie am besten dann vertreten können, wenn die beiden größten Völker und Staaten sich miteinander verständigen. (Das deutsche Danzig stimmt nachdrücklich und anhaltend dem Führer zu.)

Und das ist um so leichter, als ja die britische Behauptung von der unbegrenzten Zielsetzung der deutschen Außenpolitik nur eine Lüge ist. Ich freue mich, jetzt den britischen Staatsmännern diese Lüge in der Praxis widerlegen zu können. Sie, die fortgesetzt behaupteten, Deutschland hätte die Absicht, Europa bis zum Ural zu beherrschen, müßten ja jetzt glücklich sein, wenn sie endlich die Begrenzung der deutschen politischen Absichten erfahren. Ich glaube, das wird ihnen wieder einen Kriegsgrund wegnehmen, denn sie erklären ja, daß sie gegen das heutige Regime schon deshalb kämpfen müßten, weil es unbegrenzte Kriegsziele verfolge. Nun, meine Herren des großbritannischen Weltreiches, die Ziele Deutschlands sind sehr begrenzt. Wir haben uns mit Rußland darüber ausgesprochen, und die Russen sind ja letzten Endes die nächstinteressierten Nachbarn. England muß es deshalb ja auch eigentlich begrüßen, daß zwischen Deutschland und Sowjetrußland eine Verständigung zustande gekommen ist, denn in dieser Verständigung liegt ja zugleich die Wegnahme jenes Alpdrucks begründet, der die britischen Staatsmänner wegen der Welteroberungstendenzen des heutigen deutschen Regimes nicht schlafen ließ. Es wird sicherlich beruhigen, nun zu erfahren, daß es nicht Deutschland ist, das die Ukraine erobern will oder erobern wollte. Wir haben sehr begrenzte Interessen.

Unsere Interessen werden durchgesetzt

Diese Interessen allerdings sind wir entschlossen, auf jede Gefahr hin gegen jedermann zu vertreten! (Wieder brausen tosende Stürme der Zustimmung über den weiten historischen Platz.) Daß wir dabei nicht mit uns spaßen lassen, dürften die letzten 18 Tage zur Genüge bewiesen haben. (Erneut brandet lang anhaltender stürmischer Beifall zum Führer empor.)

Begrenzte Ziele Deutschlands

Wie nun die endgültige Gestaltung der staatlichen Verhältnisse in diesem großen Gebiet aussehen wird, hängt in erster Linie von den beiden Ländern ab, die hier ihre wichtigsten Lebensinteressen besitzen. Deutschland geht mit begrenzten, aber unverrückbaren Forderungen vor, und es wird diese Forderungen so oder so verwirklichen. Deutschland und Rußland werden jedenfalls hier an die Stelle eines Brandherdes Europas eine Situation setzen, die man dereinst nur als ein Entspannung wird werten können. Wenn nun der Westen erklärt, daß dies unter keinen Umständen sein dürfte, und wenn man vor allem in England erklärt, man sei entschlossen, dagegen, wenn notwendig, mit einem drei- oder vielleicht fünf- oder achtjährigen Krieg Stellung zu nehmen, dann möchte ich hier einiges zur Antwort geben:

1. Deutschland hat unter schweren Verzichten im Westen und im Süden seines Reiches endgültige Grenzen akzeptiert, um dadurch eine endgültige Befriedung herbeizuführen. Wir glaubten, daß uns das auch gelingen würde, und ich glaube, daß es uns auch gelungen wäre, wenn eben nicht gewisse Kriegshetzer an einer Störung des europäischen Friedens ein absolutes Interesse besitzen würden.

Ich habe weder gegen England noch gegen Frankreich irgend ein Kriegsziel. Die deutsche Nation desgleichen nicht. Seit ich zum Amt kam, bemühte ich mich gerade mit den früheren Weltkriegsgegnern allmählich ein enges Vertrauensverhältnis wieder herbeizuführen. Ich bemühte mich, alle die Spannungen, die einst zwischen Italien und Deutschland bestanden, zu beseitigen, und ich darf wohl mit Befriedigung feststellen, daß dies restlos gelungen ist.

Ich ging aber weiter. Ich habe mich bemüht, das gleiche auch mit Frankreich herbeizuführen. Sofort nach der Erledigung der Saarfrage habe ich feierlich auf jede Grenzrevision im Westen für alle Zeiten Verzicht geleistet, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch.

Antwort an England

Meine Angebote an England kennen Sie. Ich hatte nur das große Ziel, mit dem britischen Volk ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis erreichen zu können. Wenn nun das alles abgewiesen wird und wenn England heute glaubt, gegen Deutschland Krieg führen zu müssen, so möchte ich darauf folgendes erwidern:

Polen wird in der Gestalt des Versailler Vertrages niemals mehr auferstehen!

(Brausender Beifall der so lange unter polnischem Druck stehenden Deutschen Danzigs dankt dem Führer für diese Worte.)

Dafür garantiert ja letzten Endes nicht nur Deutschland, sondern ja auch Rußland.

Wenn England nun eine scheinbare Umstellung seiner Kriegsziele vornimmt, d. h. in Wirklichkeit seine wahren Kriegsziele aufdeckt, dann möchte ich mich auch dazu äußern.

Man sagt in England, daß dieser Krieg natürlich auch um Polen geht, aber das sei nur in zweiter Linie entscheidend; das wichtigere sei der Krieg gegen das heutige Regime in Deutschland. Ich erfahre hier die Ehre, als der Repräsentant dieses Regimes besonders genannt zu werden. Wenn man das als das eigentliche Kriegsziel hinstellt, dann will ich den Herren darauf folgendes erwidern:

Es ist für mich die größte Ehre, in dieser Weise eingeschätzt zu werden. Grundsätzlich habe ich das deutsche Volk so erzogen, daß jedes Regime, das von unseren Feinden gelobt wird, als Gift betrachtet und deshalb vom deutschen Volke abgelehnt wird. Wenn also ein deutsches Regime die Zustimmung der Herren Churchill, Duff Cooper, Eden usw. bekommen würde, dann wäre dieses Regime höchstens von diesen Herren bezahlt und für Deutschland untragbar. (Die Worte des Führers finden die stärkste Zustimmung der Massen.)

Das kann auf uns natürlich nicht zutreffen. Es ist daher für uns sehr rühmlich, von diesen Herren abgelehnt zu werden. Ich selbst kann ihnen noch eines versichern: Wenn diese Männer mich loben würden, würde das der Grund zu meiner tiefsten Bekümmernis sein. Ich bin stolz, von ihnen angegriffen zu werden.

Wenn sie aber glauben, daß sie etwa damit das deutsche Volk von mir entfernen könnten, dann halten sie dieses Volk entweder für genau so charakterlos oder für genau so dumm, als sie selbst es sind!

In beidem irren sie sich! Der Nationalsozialismus hat in den letzten 20 Jahren die deutschen Menschen nicht umsonst erzogen.

So nimmt das deutsche Volk diesen Kampf ebenfalls auf sich.

Das deutsche Volk wird nicht zerbrechen!

Die Herren mögen überzeugt sein: Durch ihre lächerliche Propaganda werden sie das deutsche Volk nicht mehr zersetzen. Diese Propagandastümper müßten erst bei uns längere Zeit in die Lehre gehen.

Wenn schon Völker zerbrechen, dann wird dies nicht am deutschen Volk geschehen, das für sein Recht kämpft, das keinen Krieg will, sondern angegriffen wurde. Nein, zerbrechen werden jene Völker, die allmählich sehen lernen, was ihre Verführer mit ihnen vorhaben. Die allmählich begreifen werden, wie wenig Kriegsgrund sie hatten, ja, wie dieser nur in den Profiten und in den politischen Interessen einer ganz kleinen Clique besteht.

Wenn man weiter in England erklärt, daß dieser Krieg drei Jahre dauern wird, so kann ich nur sagen: Ich habe Mitleid mit dem französischen Poilu. Für was er kämpft, weiß er nicht, er weiß zunächst nur, daß er die Ehre hat, mindestens drei Jahre zu kämpfen. Ob freilich der Krieg drei Jahre dauert, hängt auch schließlich noch etwas von uns ab. (Wieder füllt brausender Beifall den weiten Platz.)

Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen: Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation eines Bethmann-Hollweg. Heute haben sie wieder ein friderizianisches Deutschland vor sich.

Wir kämpfen für unser nationales Dasein

Wir nehmen den Fehdehandschuh auf!

Ueber eines kann es keinen Zweifel geben: Den Fehdehandschuh nehmen wir auf, und wir werden so kämpfen, wie der Gegner kämpft! England hat bereits wieder mit Lug und Heuchelei gegen Frauen und Kinder begonnen.

England hat eine Waffe, von der es glaubt, daß es in ihrem Schutze unangreifbar ist, nämlich die Seemacht, und es sagt nun: „Weil wir in dieser Waffe selber nicht angegriffen werden können, sind wir berechtigt, mit dieser Waffe die Frauen und Kinder nicht nur unserer Feinde, sondern, wenn notwendig, auch der Neutralen, zu bekriegen." (Wieder erhebt sich eine Woge der Empörung über die verbrecherische Kriegführung Englands.)

Man soll sich auch hier nicht täuschen! Es könnte sehr schnell der Augenblick kommen, da wir eine Waffe zur Anwendung bringen, in der wir nicht angegriffen werden können. Hoffentlich beginnt man dann nicht plötzlich, sich der „Humanität" zu erinnern, und der „Unmöglichkeit", gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen. Wir Deutsche wollen das nicht! Es liegt uns nicht!

Wir haben uns an diese Regeln gehalten und möchten es auch in der Zukunft tun.

Es liegt bei England, entweder die Blockade in Formen zu führen, die dem Völkerrecht entsprechen, oder in Formen, die völkerrechtswidrig sind. Wir werden uns ganz dem anpassen. Ueber eines aber sollen sie sich keinem Zweifel hingeben: Da das englische Ziel nicht Kampf gegen ein Regime, sondern Kampf gegen das deutsche Volk, gegen die deutschen Frauen und Kinder heißt, so wird die Reaktion bei uns eine entsprechende sein. Und immer wird am Ende eines feststehen:

Dieses Deutschland kapituliert nicht

Ich möchte von dieser Stelle aus aber auch nun dem deutschen Volke meinen Dank aussprechen. Es hat in den letzten Wochen wirklich ein wunderbares Zeichen nicht nur seiner inneren Geschlossenheit gegeben, sondern es gab auch zahlreiche Beweise seiner wahrhaft tapferen Gesinnung. Auch hier hat der Nationalsozialismus eine Umwandlung hervorgerufen.

Vielleicht wird mancher sagen: „Das deutsche Volk ist nicht so begeistert wie 1914." O, es ist viel begeisterter! Nur ist diese Begeisterung heute eine Begeisterung, die im Innern lodert, die die Menschen hart macht. Es ist nicht der oberflächliche Hurra-Patriotismus, sondern es ist eine fanatische Entschlossenheit, es ist die ernste Begeisterung von Menschen, die wissen, was ein Krieg ist. Die einen Krieg erlebt haben, die nicht leichtfertig in ihn hineingegangen sind. Die aber, wenn dieser Krieg einmal aufgezwungen wird, ihn so führen werden, wie ihn einst die alte deutsche Front geführt hat.

Eine Front aller Deutschen!

So wie ich bei meinen Besuchen an der Front diese zahlreichen Regimenter und Divisionen sah — junge, alte, alle in der gleichen Verfassung —, so sehe ich vor mir auch das ganze deutsche Volk. Wir brauchen keinen Hurrapatriotismus. Wir alle wissen, wie furchtbar der Krieg ist, allein, wir sind auch entschlossen, dieses Geschehen zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Es mag da kommen, was will. Keiner von uns ist mehr wert, als die Männer und die Frauen wert waren, die in der Vergangenheit lebten.

Wir sind entschlossen, so oder so diesen Kampf durchzuführen und durchzustehen. Wir haben dabei nur den einzigen Wunsch, daß der allmächtige Gott, der ja jetzt unsere Waffen gesegnet hat, vielleicht die anderen Völker erleuchten und ihnen die Einsicht schenken möge, wie zwecklos dieser Krieg, dieses Völkerringen sein wird, und daß er sie vielleicht zum Nachdenken bringen wird über die Segnungen eines Friedens, den sie preisgaben, bloß weil eine Handvoll infernalischer Kriegsinteressenten die Völker in den Krieg treiben will.

Ich habe mir einst vorgenommen, nicht früher nach Danzig zu kommen, ehe denn diese Stadt wieder zum Deutschen Reich gehört. Ich wollte als ihr Befreier hier einziehen. Am heutigen Tage ist mir nun dieses stolze Glück zuteil geworden.

Ich sehe und empfange in diesem Glück den überreichlichen Lohn für zahlreiche sorgenvolle Stunden, Tage, Wochen und Monate.

Was auch immer dem einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft, die unser ganzes großes Volk umschließt und umfaßt.

Wir nehmen Sie auf in diese Gemeinschaft mit dem festen Entschluß, Sie niemals mehr aus ihr ziehen zu lassen und dieser Entschluß ist zugleich das Gebot für die ganze Bewegung und für das ganze deutsche Volk.

Danzig auf ewig deutsch!

Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, so lange es ein deutsches Volk gibt und ein Deutsches Reich!

(Nicht enden wollender Jubel dankt dem Führer beim Schluß seiner Ausführungen.)

Wir kapitulieren nicht!

Noch einmal legte der Führer in Danzig, das seinem Befreier stürmisch zujubelte, vor aller Welt dar, mit welcher beispiellosen Geduld und mit wie viel Beweisen ehrlicher Friedensliebe Deutschland die unerträglichen Zustände an seiner Ostgrenze durch Verhandlungen zu lösen versuchte, bis den Kriegshetzern schließlich nicht mehr anders als mit einem Gegenschlag geantwortet werden konnte. Ein Weltgericht ist über das betörte Polen hereingebrochen. Das Polen des Versailler Diktats wird niemals wieder auferstehen, verkündete der Führer, und er zog damit den Schlußstrich unter eine Entwicklung, die denen, die sie einleiteten, für alle Zeiten zur Unehre gereichen wird. Wie ritterlich wurde bei allem Stolz über die Heldentaten der nationalsozialistischen Armee die Tapferkeit polnischer Verbände anerkannt, wie unerbittlich wurde aber auch mit den Kreisen abgerechnet, die für all das Blut verantwortlich sind, das unsinnig vergossen wurde.

Immer wieder hält der Führer den Kriegstreibern und -hetzern den Spiegel vor, immer wieder überführt er sie der Unwahrhaftigkeit und Verantwortungslosigkeit ihres Treibens. Der Welt sollen die Augen darüber geöffnet

Die Engländer hassen die Franzosen von ganzem Herzen. Und diese können die Briten nicht ausstehen. Tausend Leute in London, die sich durch den Untergang und die Niedermetzelung ihrer eigenen Landsleute bereichern, wünschen, daß das grausame Kriegsspiel fortdauert. Wenn die Männer der Londoner Börse den Krieg beschlossen haben, muß der König ihnen nachgeben.
Marquise von Pompadour

werden, wie die unmittelbar oder auch nur mittelbar am Kriege beteiligten Völker von dunklen Kräften mißbraucht werden. Die wahren Kriegsziele lassen sich heute, nachdem Polen ausgeschaltet ist, tatsächlich kaum noch verbergen. Mit der angeblichen Expansionslust Deutschlands läßt sich nicht mehr agitieren, nachdem Sowjetrußland und Deutschland sich geeinigt haben. Ueber Deutschlands Ziele kann es heute keinen Zweifel mehr geben. Sie sind, das betonte der Führer wieder, sehr eng begrenzt, sie werden aber, darüber ließ er auch in seiner Danziger Rede keinen Zweifel, unbedingt erreicht werden. Auch heute wäre es ein gefährlicher Irrtum, deutsche Humanität in der Kriegführung und Deutschlands Maßhalten in der Verfechtung seiner Lebensinteressen mit Nachgiebigkeit zu verwechseln. Der Führer warnte nachdrücklich vor diesem Irrtum und erklärte, und besondes zu England gewandt: Wie wir Polen in der Sprache geantwortet haben, in der man mit uns zu reden suchte, werden wir uns auch in Zukunft den Methoden anpassen, die die anderen anwenden.

Und über noch eines ließ der Führer nicht den geringsten Zweifel: Das nationalsozialistische Deutschland kapituliert nicht! Nichts darf darüber täuschen, daß wir fest entschlossen sind, den Kampf zu bestehen. Wir kämpfen für unser nacktes Dasein. Wir haben keinen Grund zum Krieg, weder gegen Frankreich noch gegen England. Und die andern? Mit schonungsloser Offenheit brandmarkte der Führer die Gewissenlosigkeit der Kriegshetzer, die darin besteht, daß sie das Leben von Millionen aufs Spiel setzen, weil ihnen der Nationalsozialismus nicht paßt. Die Zuhörer in Danzig und mit ihnen alle Deutschen jubelten ihm zu, als er erklärte, er sei stolz darauf, daß Churchill, Eden, Duff Cooper usw. ihn persönlich am heftigsten angriffen, und das ganze deutsche Volk spottet über die lächerlichen Versuche der Kriegshetzer und ihrer verlogenen Agitation. Volk und Führer voneinander zu trennen. Wie spaßig muß sich in ihrem Hirn doch die Welt malen, wenn sie sich einbilden, daß Deutsche nicht dem Führer, sondern ihnen folgen könnten. „Wir danken unserm Führer!" jubelten die Danziger, die jetzt für immer mit dem Reiche vereint sind. Mit ihnen gelobt das ganze deutsche Volk, in unverbrüchlicher Geschlossenheit alle Kräfte in dem uns aufgezwungenen Kampf einzusetzen.

Fasse dich kurz!

Es gibt Menschen, die behaupten, nie Zeit zu haben, und haben doch mehr als man ahnen kann. Da war zum Beispiel jüngst in Kopenhagen ein Reisender, der rasch einmal telefonieren wollte. Hastig stürzte er auf eine Telefonzelle zu, riß die Tür auf und — prallte, eine Entschuldigung stammelnd, zurück. An der Strippe hing nämlich eine reizende junge Dame. Sie hatte natürlich den Vorrang. Also wartete der Reisende. Nach 5 Minuten schaute er aufgeregt nach der Uhr. Als er aber durch das Glasfenster in die Zelle blickte und das bezaubernde Antlitz der jungen Dame sah, verflog seine Unruhe. Nach weiteren 5 Minuten war er jedoch wieder da. Nun faßte sich der Mann ein Herz. Aber als er die Tür öffnete und höflichst um Beendigung des Gespräches bitten wollte, da blickte ihn die Schöne so durchdringend an, daß ihm eine Art Schauer über den Rücken lief und er wiederum den Rückzug antrat. Drinnen aber plauderte und kicherte es munter weiter. So verging eine halbe Stunde. Wieder machte der Reisende einen Vorstoß, und wieder mußte er kapitulieren. Als aber 40 Minuten um waren, da war auch die Geduld mit der Schönheit des Weibes vorbei. Da wurde unser Reisender wieder ganz Mann. Er riß die Tür auf, griff die entzückende Dame energisch bei den Schultern ein Ruck — und sie stand vor der Tür und der Reisende drinnen in der Zelle und erledigte endlich sein Gespräch, mit dem er sich, durch den bezaubernden Blick der fremden Schönen gefesselt, vierzig Minuten geduldet hatte. Der Vorfall hatte ein gerichtliches Nachspiel, doch erkannte der Richter nicht auf eine „handgreifliche Belästigung" der Dame, sondern verurteilte sie als Klägerin wegen Mißbrauchs eines öffentlichen Fernsprechers.

Bekanntmachung

Anmeldung der Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1911 und 1912 zur Wehrstammrolle.

Die Wehrpflichtigen des Stadtbezirks Schwerte haben sich im Rathaus, Zimmer Nr. 2, während der Dienststunden persönlich wie folgt anzumelden:

Jahrgang 1911

Freitag,	22. September 1939,	Buchstaben A—E
Sonnabend,	23. September 1939,	Buchstaben F—J
Montag,	25. September 1939,	Buchstaben K—M
Dienstag,	26. September 1939,	Buchstaben N—Sch
Mittwoch,	27. September 1939,	Buchstaben St—Z

Jahrgang 1912

Donnerstag,	28. September 1939,	Buchstaben A—E
Freitag,	29. September 1939,	Buchstaben F—J
Sonnabend,	30. September 1939,	Buchstaben K—M
Montag,	2. Oktober 1939,	Buchstaben N—Sch
Dienstag,	3. Oktober 1939,	Buchstaben St—Z

Aus der Bekanntmachung des Herrn Landrats in Iserlohn, die an den Anschlagsäulen zum Aushang gebracht ist, geht alles Weitere hervor. Insbesondere ist dort aufgeführt, was die Wehrpflichtigen bei der Anmeldung zur Wehrstammrolle mitzubringen haben.

Schwerte, den 19. September 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.
I. A.: Schröder.

Bekanntmachung

Die in der Zeit vom 25. September bis 22. Oktober 1939 gültigen **Lebensmittelausweiskarten werden von Donnerstag, dem 21. September 1939, an bis Sonnabend, den 23. September 1939,** gegen Vorlegung eines **Ausweises** (Familienbuch usw.) **in den zuständigen Ausgabestellen der Ernährungs- und Wirtschaftsabteilung** nach folgendem **Plan** und zu folgenden Zeiten ausgegeben:

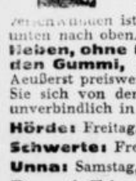
Donnerstag:	A—G
Freitag:	H—O
Sonnabend:	P—Z.

Ausgabezeiten: 8—12 und 15—18 Uhr.

Einzelbezugscheine können an diesen Tagen nur in den **dringendsten** Fällen ausgestellt werden.

Schwerte, den 19. September 1939.

Der Bürgermeister.
Dr. Weinert.



Ihren Bruch

vom Arzt festgestellt, empfinden Sie lästig? Warum tragen Sie dann noch nicht mein tausendfach bewährtes Reform-Kugelgelenk-Bruchband, durch welches, wie viele Leidende berichten, ihr Bruch zurückgegangen ist. Wie ein Muskel schließt die weiche, flache Pelotte bequem von unten nach oben. **Kein Nachgeben bei Bücken, Strecken, Husten und Heben, ohne lästige Feder und Schenkelriemen, ohne nachlassenden Gummi, ohne starren Eisenbügel.** Kein Scheuern, da freitragend. Aeußerst preiswert. Nur Maßanfertigung. Neuestes Patent No. 668 504. Ueberzeugen Sie sich von den vielen einzigartigen Vorteilen, sowie bestätigten Anerkennungen unverbindlich in

Hörde: Freitag, 22. September, Gasstätte Deutsches Haus, Bergmann, von 9-12 Uhr
Schwerte: Freitag, 22. September, Hotel zur Post, von 2-6 Uhr
Unna: Samstag, 23. September, Hotel Hansa Hof, Morgenstr., von 9-4 Uhr

Paul Fleischer, Spezialbandagen, Freisbach (Pfalz).

Zeitungsbote (in)

für Lichtendorf-Geisecke und für Holzen gesucht. „Schwerter Zeitung"

Gelbfleischige Speise-Kartoffeln

am Arbeitslager Ergste rutenweise abzugeben, auch zentnerweise frei Haus.

Wilhelm Bücker,
Gut Baum bei Ergste.

Vom 20. bis 27. d. M. können prima

Erdgold- und Vorankartoffeln

(gelbfleischig) rutenweise ausgemacht werden. Auch werden noch Bestellungen zentnerweise angenommen. Lieferung frei Haus.

H. Reddemann, Gut Ruhrfeld. Telefon 2832.



Carl Trog, Schwerte

Bekanntmachung

Im Walde der Stadt Schwerte sollen **Donnerstag, 21. September d. J.,** aus den Distrikten Kuhstallsiepen Nr. 8b und Sommerseite Nr. 5e an Ort und Stelle etwa 280 rm Eichen- und Birkenbrennholz verkauft werden. Bedingungen im Termin. Treffpunkt der Käufer um 9 Uhr am Freischütz.

Die Holzkaufgelder können im Anschluß an den Verkauf im Freischütz gezahlt werden.

Schwerte, den 15. Sept. 1939.

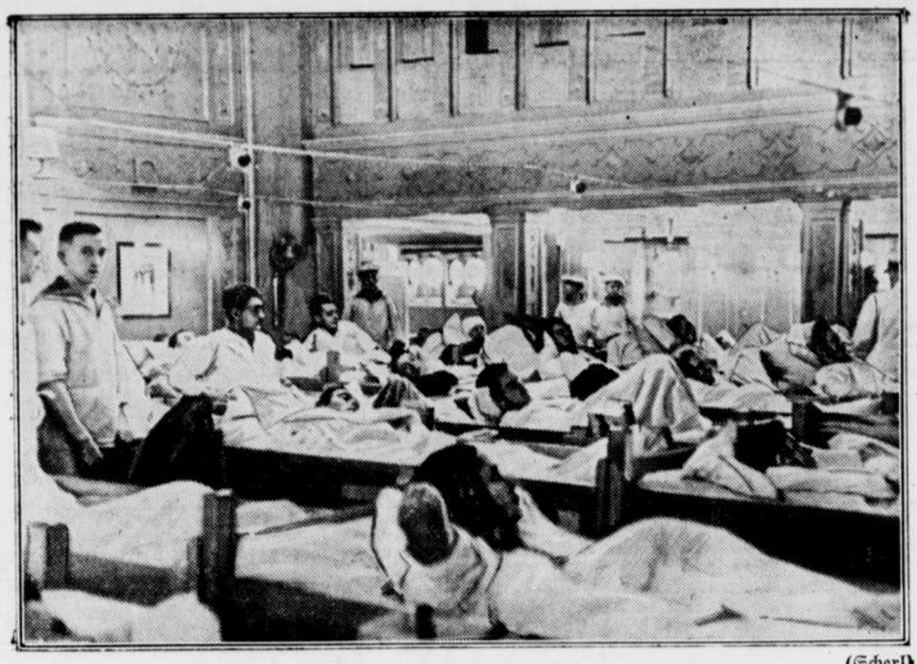
Der Bürgermeister:
Dr. Weinert.

Briefpapiere, Drehbleistifte, Markenstifte

für das Büro

Schreibwarenhandlung

Hans Linner
vormals Carl Braus
Gr. Marktstr. 3—5



(Scherl)

Lazarettschiff brachte Verwundete von der Ostfront nach Stettin

Der Dampfer „Stuttgart" wurde zu einem Lazarettschiff umgebaut und traf soeben mit Verwundeten von der Ostfront im Stettiner Hafen ein. Unser Bild zeigt den früheren Speisesaal der „Stuttgart", der ebenfalls zu einem Lazarettraum **umgestaltet** wurde

Kein uneingeschränkter U-Boot-Krieg

Grundsätzliche Fragen des Handelskrieges

Eine Unterredung mit Großadmiral Raeder im „Algemeen Handelsblad"

Berlin, 19. Sept. Der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, gewährte einem Vertreter des „Amsterdamer Algemeen Handelsblad" eine Unterredung.

Auf die Frage: Wie führt Deutschland den U-Boot-Krieg? Kann heute schon, um ein Schlagwort des Weltkrieges zu gebrauchen, von einem uneingeschränkten U-Boot-Krieg gesprochen werden, und wenn nicht, kann es u. U. später dazu kommen?, antwortete der Großadmiral: Deutschland führt den U-Boot-Krieg nach Maßgabe der von ihm am 28. 8. 1939 erlassenen Prisenordnung. Diese hält sich streng im Rahmen der anerkannten Regeln des Seekriegsrechtes. Die Bestimmungen des Londoner U-Boot-Protokolls sind inhaltlich voll in sie übernommen. Die U-Boote haben strikten Befehl, diese Bestimmungen einzuhalten.

Im Einklang mit den Regeln des U-Boot-Protokolls sind sie aber berechtigt, bewaffneten Widerstand mit allen Mitteln zu brechen. Es ist klar, daß Schiffe, die an Kampfhandlungen teilnehmen oder im Geleit feindlicher Kriegsschiffe fahren, sich selbst in Gefahr begeben und sich nicht beklagen können, wenn sie im Verlauf entstehender Kampfhandlungen beschädigt oder zerstört werden. Das ist völkerrechtlich anerkannt. Die französischen Instruktionen über die Anwendung des Völkerrechts im Kriege vom 8. März 1934 bestimmen in Artikel 112, daß Schiffe unter feindlichem Geleit allen Gefahren des Krieges unterworfen sind, und ermächtigen in Artikel 2 die französischen Kommandanten ausdrücklich dazu, mit Waffengewalt gegen derartig geleitete Handelsschiffe vorzugehen.

Es ist selbstverständlich, daß bei dem den deutschen U-Booten befohlenen Verfahren in keiner Weise vom uneingeschränkten U-Boot-Krieg gesprochen werden kann. Die gegenteilige Behauptung des englischen Informationsministeriums ist daher als bewußte Irreführung des neutralen Auslandes zurückzuweisen.

Es steht zu befürchten, daß Zwischenfälle dadurch entstehen, daß England seine Handelsschiffe bewaffnet, zumal damit gerechnet werden muß, daß die englischen Handelsschiffe, wie schon im Weltkrieg, den Befehl erhalten, ihre Waffen gegen U-Boote entgegen allem Völkerrecht angriffsweise einzusetzen. Sollte sich diese Befürchtung bestätigen, so würde Deutschland zu Gegenmaßnahmen gezwungen sein, da es nicht zulassen kann, daß das Leben seiner U-Boot-Besatzungen durch völkerrechtswidrige Angriffe gegnerischer Handelsschiffe auf das Spiel gesetzt wird.

Die Frage: Wie ist Deutschlands Auffassung über die Konterbande-Frage und was betrachtet Deutschland als Schiffskonterbande? beantwortete Großadmiral Raeder: Deutschland ist bestrebt, den neutralen Handel soweit wie irgend möglich zu schonen. Es war daher gewillt, nur das eigentliche Kriegsmaterial als unbedingtes Banngut zu behandeln.

Dementsprechend ist in Artikel 22 der Prisenordnung vom 28. 8. 1939 bestimmt, daß als unbedingtes Banngut nur Gegenstände und Stoffe anzusehen sind, die unmittelbar der See-, Land- oder Luftrüstung dienen. Da aber England bereits am 4. September 1939 eine Banngutliste herausgegeben hat, nach der auch Gegenstände und Stoffe, die für friedliche Zwecke verwendbar sind, als unbedingtes Banngut behandelt werden, hat sich die Reichsregierung zu ihrem Bedauern gezwungen gesehen, selbst eine erweiterte Liste des unbedingten Banngutes herauszugeben.

Beim bedingten Banngut hatte Deutschland zunächst überhaupt darauf verzichtet. Güter als bedingtes Banngut zu erklären, so daß vor allem Lebensmittel ohne weiteres durchgelassen wurden. Auch hier ist jedoch Deutschland gezwungen, dem englischen Vorgehen zu folgen. Beim bedingten Banngut muß seine Bestimmung für die feindliche Streitmacht oder den feindlichen Staat festgestellt werden.

In Uebereinstimmung mit dem geltenden Völkerrecht ist Deutschland der Auffassung, daß der Aufbringende diese Bestimmung nachweisen muß. Schon heute jedoch scheint es klar, daß England — wie bereits im Weltkriege — den Beweis dafür, daß eine feindliche Bestimmung nicht vorliegt, dem Neutralen aufbürden wird, ein Beweis, den der Neutrale nicht wird führen können, es sei denn, daß er im Widerspruch zu seiner Neutralität seine ganze Wirtschaft der englischen Kontrolle unterwirft. Deutschland ist der Ueberzeugung, daß die Stellung der Neutralen in der Welt heute so stark ist, daß sie sich gegen die Verletzung ihrer Rechte mit Erfolg zur Wehr setzen können. Dann wäre auch Deutschland nicht gezwungen, zur Abwehr zu schärferen Maßnahmen überzugehen, die notgedrungen die Neutralen in Mitleidenschaft ziehen müßten.

Die deutsche Regierung hat in Artikel 24 ferner zum Ausdruck gebracht, daß der Grundsatz der fortgesetzten Reise auf das bedingte Banngut nicht anzuwenden ist, und daher — unter Voraussetzung gleichartigen Verhaltens des Gegners — bestimmt, daß die Gegenstände des bedingten Banngutes nicht als Banngut angesehen werden, wenn sie in einem neutralen Hafen ausgeliefert werden sollen. Nachdem aber England bereits in den ersten Tagen des Krieges dazu übergegangen ist, das Prinzip der fortgesetzten Reise gegen Deutschland allgemein zur Anwendung zu bringen, sieht sich Deutschland außerstande, seinerseits auf die Anwendung des genannten Prinzips Verzicht zu leisten.

Frage: Wie verhalten sich Deutschlands Kriegsschiffe, und vor allem U-Boote, gegenüber neutralen, insbesondere holländischen und amerikanischen Schiffen? Können niederländische Handelsschiffe von Deutschland woanders dort, Rohstoffe aus Niederländisch-Indien und Amerika nach Hause bringen?

Antwort des Großadmirals: Es ergibt sich schon aus den Antworten zu Frage 1 und 2, daß neutrale Schiffe, die Rohstoffe nach den Niederlanden bringen, ungefährdet sind. Selbstverständlich muß den im Handelskrieg einzusetzenden deutschen Ueberwasserstreitkräften und U-Booten das Recht vorbehalten bleiben, sie anzuhalten, um sie auf Banngut zu untersuchen.

Frage: Besteht deutscherseits die Absicht, den Wasserweg durch den Sund, der für Holland große Bedeutung hat, schwierig befahrbar zu machen?

Antwort des Großadmirals: Die am Sundausgang gelegten Minensperren sind lediglich zur Abwehr feindlicher militärischer Unternehmungen in der Ostsee bestimmt.

Wie die Einrichtung eines Lotsendienstes zeigt, wird alles getan, um die Gefährdung und Erschwerung des neutralen Verkehrs in den Ostsee-Eingängen auszuschließen. Die holländischen Schiffe können damit rechnen, daß sie ungehindert die Ostsee-Eingänge passieren können, wenn sie sich der Lotsen bedienen.

Frage: Inwieweit werden deutsche Minenfelder für die holländischen Schiffe eine Gefahr bedeuten? Im Weltkriege haben Deutschland und England Holland die Lage der Minenfelder auf Karten angezeigt und nötigenfalls Lotsen zur Verfügung gestellt. Wird das deutscherseits auch heute geschehen?

Antwort des Großadmirals: Die Minenverwendung wird sich, wie bisher, auch in Zukunft streng im Rahmen des 8. Haager Abkommens von 1907 halten. In Uebereinstimmung mit diesem Abkommen sind die ausgelegten Minenfelder nicht nur den neutralen Regierungen notifiziert worden, sondern auch durch Rundfunk und den Nautischen Warndienst wiederholt bekanntgegeben und in den „Nachrichten für Seefahrer" veröffentlicht worden.

Frage: Sind Strategie und Technik des Seekrieges heute sehr verschieden von 1914/18?

Antwort des Großadmirals: Der Seekrieg von heute unterscheidet sich von dem des Weltkrieges insbesondere durch die Auswirkung der seither erreichten technischen Fortschritte der Marine und der Luftwaffe.

Frage: Was ist Ihre Meinung über die russische Flotte?

Antwort: Rußland arbeitet mit außerordentlicher Energie am Aufbau seiner Marine und Seeluftwaffe. Die russische U-Boot-Flotte muß als militärisch voll aktionsfähig und auf hohem Stand der Technik und Ausbildung stehend angesehen werden.

Frage: Wird Deutschland auch diesmal versuchen, nach dem Beispiel des Handels-U-Bootes „Deutschland" im Weltkriege durch U-Boote Verbindung mit Uebersee zu bekommen?

Antwort: Deutschland ist so weitgehend von der Ueberseezufuhr unabhängig, daß sich die Entsendung von Handels-U-Booten zu dem Zwecke, Rohstoffe nach Deutschland zu bringen, erübrigen wird.

Hervorragende Nachschuborganisation

Die Aufgaben, die sich dem deutschen Ostheer bei seinem blitzartigen Vorstürmen stellten, waren nicht durch den Kampf mit der Waffe allein zu lösen. Je weiter die Truppe nach Osten vordrang, um so länger wurden die Verbindungswege, um so bedeutsamer wurde es, die Nachschubfrage befriedigend zu lösen. Es handelte sich um die Besetzung eines Gebietes, halb so groß wie das Deutsche Reich der Vorkriegszeit, aber ohne die Eisenbahnlinien und die großen Heerstraßen, die in Mittel- und Westeuropa selbstverständlich sind. Die wenigen vorhandenen Verkehrsverbindungen waren teils durch militärische Handlungen, teils durch polnische Vernichtungswut zerstört, die Bahnanlagen nicht benutzbar, die Brücken gesprengt. Der gespengte Nachschub mußte daher auf Straßen letzter Ordnung und Feldwegen mit Kolonnen herangebracht werden.

In einzelnen Fällen half die Luftwaffe aus, wenn es galt, den motorisierten Verbänden mit Munition und Betriebsstoff behilflich zu sein. Daß es während des ganzen Vormarsches gelang, der unermüdlich vordringenden Truppe den Nachschub stets rechtzeitig heranzuschaffen, muß unter den geschilderten Verhältnissen geradezu als ein Wunder bezeichnet werden. Insbesondere die motorisierten Truppen haben eine Zerreißprobe bestanden, die den Menschen, aber auch dem Material ein hervorragendes Zeugnis ausstellt. Sie haben die Hoffnung des Feindes, daß die Länge und der schlechte Zustand der Verbindungswege den deutschen Vormarsch aufhalten, ja verhindern müsse, zuschanden gemacht. Das törichte Gerede von den „Attrappen" der deutschen Wehrmacht, die nur für Parademärsche brauchbar seien, konnte nicht schlagender widerlegt werden, als durch die Ueberwindung des riesigen polnischen Raumes zwischen Oder und Bug innerhalb von 14 Herbsttagen, die in der deutschen Geschichte ewig unvergeßlich sein werden.

Starker Eindruck in Holland

Amsterdam, 19. Sept. Die Führerrede, die in Holland bereits durch die Abendblätter groß angekündigt war und von Unzähligen am Lautsprecher mitgehört wurde, hat starken Eindruck gemacht. Besonderes Interesse fanden die Darstellung der Entwicklung in den letzten historischen Wochen und die Mitteilungen über die wiederholten Versuche Deutschlands, mit Polen zu einer gerechten Regelung zu kommen. Mit großer Anteilnahme verfolgt wurden auch die Ausführungen des Führers über den blitzartigen Verlauf der Kämpfe in Polen und die großen deutschen Waffenerfolge. Auch die Auseinandersetzung mit England, das in diesem Kriege wiederum gegen Frauen und Kinder kämpft, findet starke Beachtung in Holland. Das gleiche gilt von der Abrechnung mit den polnischen Kriegshetzern, die die Schuld am Kriegsausbruch tragen. Stärksten Eindruck hinterließ die Entschlossenheit des deutschen Volkes, die aus den Worten des Führers klang, diesen Krieg, den das deutsche Volk nicht gewollt habe, koste es, was es wolle, zu einem siegreichen und ehrenvollen Ende zu führen.

Seine Geliebte erstochen
Täter verübte Selbstmord

Bochum. Am Montagnachmittag hat der 26jährige Otto Span aus Bochum-Gerthe seiner 18jährigen Geliebten Elise Schuchardt aus der Zeppelinstraße in Bochum mit einem Taschenmesser lebensgefährliche Verletzungen am Halse beigebracht. An den Folgen der schweren Verletzungen ist das Mädchen kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus gestorben. Als der Täter sich entdeckt sah und nicht mehr entkommen konnte, brachte er sich tiefe Halsschnitte bei und öffnete sich die Pulsader der linken Hand. Er verstarb kurz darauf am Tatort. Nach den bisherigen Ermittlungen haben zwischen Span und der Schuchardt Auseinandersetzungen wegen Geldangelegenheiten bestanden. Bei Span handelt es sich um einen übelbeleumundeten und mit Zuchthaus vorbestraften Verbrecher.

Explosionsunglück in Bonn

Bonn. Hier ereignete sich in einer in der Josephstraße gelegenen Zelt- und Markisenfabrik eine heftige Explosion, durch die ein Brand ausbrach. Zufällig vorübergehende Fußgänger drangen, der Gefahr nicht achtend, zusammen mit zwei Wehrmachtsangehörigen in das Haus ein. Die Flammen hatten schon erheblich um sich gegriffen, so daß die von ihnen geretteten fünf Personen, vier Männer und eine Frau, bei ihrer Rettung schon schwere Brandwunden erlitten hatten. Die Rauchentwicklung wurde in dieser Zeit so unerträglich, daß die Helfer einen weiteren Mann nicht mehr bergen konnten, der so in den Flammen umkam. Die Feuerlöschpolizei griff nach kurzer Zeit ebenfalls ein und konnte die Bewohner der oberen Stockwerke vor der drohenden Rauchvergiftung bewahren. Nach der Ueberlieferung in die Klinik verstarb die gerettete 67jährige Frau an den erlittenen Brandwunden.

Schiffer tödlich verunglückt

Godesberg. Bei Arbeiten an der Schiffslandebrücke der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft in Godesberg kam der 39jährige Schiffer Johann Vogt von hier durch einen Unfall ums Leben. Vogt stürzte in der Dunkelheit infolge eines Fehltrittes die hohe Ufermauer hinab und erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß er, ohne das Bewußtsein wiederzuerlangen, nach seiner Einlieferung in ein Krankenhaus starb.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung.